

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis pro Nummer 2.- RM. Bei Abnahme von 100 Exemplaren 1.80 RM. Zuständig: Wilsdruff. Einzelnummern 10 Pf. Alle Verhältnisse und Postwechselungen sind zu beibringen. Geschäftsstelle, nehmen zu gegen. Im Falle anderer Verhältnisse sind die Geschäftsbedingungen zu beachten. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Abbestellung: 10 Tage vor dem Abbestellungsdatum. Bei Nichterhalt der Zeitung ist der Abbesteller zu informieren. Bei Nichterhalt der Zeitung ist der Abbesteller zu informieren. Bei Nichterhalt der Zeitung ist der Abbesteller zu informieren.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 89 - 93. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 17. April 1934

Sensation in Paris.

Frankreich im allgemeinen und die Pariser im besonderen werden bis über beide Ohren in dem unübersehbaren Niefenstand, der sich an den Namen Stavisky und seine höchsten Gönner knüpft. In die Erregungen um diesen Skandal trägt jetzt die Nachricht, daß in einem Pariser Vorort, am Rande des schönen Waldes von Fontainebleau, in einer einsam gelegenen Villa die alte bolschewistische Revolutionsgröße Leo Trotzki entsetzt worden ist. Er heißt bekanntlich mit seinem richtigen Namen Braunstein und ist, wie fast alle maßgeblichen Männer des bolschewistischen Russland aus der Zeit von 1917, Jude.

Die Angelegenheit hat den überaus peinlichen Beigeschmack, daß kein Mensch in Frankreich, ja nicht einmal die Pariser Presse oder, wie man aus den Pariser Zeitungen schließen muß, die französische Regierung selbst eine Ahnung davon hatte, daß dieser routinierte Umstürzler da unmittelbar vor den Toren der französischen Hauptstadt eine höchst gemeingefährliche Tätigkeit ausübte. Den eigentlichen Anlaßeffekt bekam dieser neueste Skandal aber erst durch die Feststellung, daß Herr Trotzki auf Grund einer völlig einwandfreien Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich war, und diese Aufenthaltsgenehmigung ist von keinem anderen ausgeht als von dem im Dezember 1933 amtierenden Innenminister Chaumont. Die Pariser Presse, allen voran der „Matin“ und das „Echo de Paris“, schlägt denn auch einen Höllenlärm, fragt in heller Empörung, wie Herr Chaumont dazu gekommen ist, ausgerechnet den von allen Kulturstaaten abgelehnten Trotzki in der Nähe von Paris aufnehmen zu lassen, und verlangt nunmehr seine sofortige Ausweisung und darüber hinaus die Ausweisung aller russischen Emigranten überhaupt, gleichviel welcher Färbung.

Die Erregung der Pariser über das russische Aufwachen, das ihnen Herr Chaumont in so merkwürdiger Heimlichkeit da ins Nest gesetzt hat, ist durchaus begründet. Trotzki-Braunstein, der heute 57 Jahre alt ist, zählt zu den berühmtesten Bolschewisten. Er wurde schon im Jahre 1905 von der zaristischen Regierung wegen seiner revolutionären Umtriebe nach Sibirien verbannt. Seitdem er von dort entkam, war er einer der Totengräber des zaristischen Reiches. Er ging ins Ausland, fand sich in dem bekannten Züricher Kreis der russischen Revolutionäre ein, eilte 1917, als die Zeit für ihn reif zu sein schien, nach Moskau, und stürzte zusammen mit Lenin die linksdemokratische Übergangsregierung Kerenski (auch Herr Kerenski, Rechtsanwalt seines Zeichens, lebt seit Jahren in Paris). Als Leiter des außerpolitischen Kommissariats wurde Trotzki sehr schnell zum mächtigsten Mann neben Lenin. Seine größten Dienste leistete er aber Sowjetrußland durch die Reorganisation des russischen Heeres. Der ungeheuren Energie, mit der Trotzki diese Aufgabe betrieb, verdankte die Sowjetregierung den siegreichen Vorstoß des russischen Heeres bis vor die Tore der polnischen Hauptstadt Warschau, wo, wie erinnerlich, das Schicksal der Verschlagnung Lenins nur durch das Eingreifen einer französischen Militärmission verhindert wurde. Trotzki vermochte sich ungeachtet aller Anfeindungen auch noch kurze Zeit über den Tod Lenins hinaus zu halten und wurde erst im Frühjahr 1929 nach erbittertem Ringen um die Allein herrschaft von dem fast überlegenen Kaulasser Stalin, dem Nachfolger Lenins, in die Verbannung geschickt.

Die Welt erlebte dann eine wahre Komödie der Rollen. Letzter Wortsatz für Herrn Trotzki, als er, schließlich aus Rußland ausgewiesen, sich am Wesporn, also auf dem russischen Gebiet, niederließ. Die Komödie ging so weit, daß sich im Jahre 1929 linksdemokratische und marxistische Kreise zu tränenreichen Artikeln über den „armen verfolgten Flüchtling“, ja sogar bis zu Briefen an den damaligen Reichskanzler verfügten, die das Verbot für den russischen Revolutionär ausgerechnet im schweben gefährdeten Deutschland verlangten.

Nun ist Herr Trotzki also in einer Villa in Paris, hat eine Leibwache von vier Mann um sich und verbringt die Tage in der Villa, in dieser einsamen Villa enorme Mengen elektrischen Strom, dem ganzen Hause brennen sieht. Man vermutet, daß der revolutionäre Kaulasser aus Moskau bereits die Überschwemmung von Paris mit den bolschewistischen Erbrüderern vorbereitet hatte. Auf alle Fälle ist die gegenwärtige französische Regierung Doumergue-Barthou Chaumont in eine höchst fatale Lage gebracht, und man darf gespannt sein, wie sie diesen immer noch sehr aktiven Sprengkörper da aus dem Walde von Fontainebleau wieder loswerden wird, — ohne daß sich vielleicht noch weitere unangenehme Überraschungen ergeben.

P. A. R.

Deutschlands Antwort an England in der Frage des Wehrhaushalts.

Im Unterhaus bekanntgegeben. Im Londoner Unterhaus wurde jetzt der größere Teil der deutschen Antwortnote auf die neuerliche englische Anfrage über die Erhebung der deutschen Flotten-, Militär- und Lufthaushalte in Umlauf gesetzt. Der Inhalt der Veröffentlichung ist wie folgt: Wie aus dem kürzlich veröffentlichten Reichshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 1934/35 hervorgeht, ist der Haushalt für das Heer auf 654,6 Millionen Reichsmark festgesetzt worden, was gegenüber dem vorjährigen Haushalt eine Vermehrung von 172 Millionen Reichsmark bedeutet. Diese Mehrausgaben sind erforderlich für die im Haushaltsjahr 1934/35 vorgesehenen Vorbereitungen für die Umwandlung des Reichsheeres in eine Armee mit kurzer Dienstzeit. Die Aufnahme der Haushaltsmittel für diesen Zweck ergibt sich aus dem Stande der Verhandlungen über die Abrüstungsfrage. Die Ausgaben des Marinehaushalts sind mit 236 Millionen Reichsmark angesetzt worden, was gegenüber dem letzten Jahr eine Vermehrung von etwa 50 Millionen Reichsmark bedeutet. Diese Mehrausgaben sind durch die ansteigenden Kosten für die systematische Erneuerung des längst überalterten Schiffsmaterials der deutschen Flotte begründet, dessen Ersatz teilweise schon aus Gründen der Sicherheit der Besatzung nicht noch länger hinausgeschoben werden kann. Der Haushalt des Luftministeriums kann nicht als Rüstungshaushalt angesehen werden. Er bezieht sich auf einen Luftfahrt haushalt und einen Luftschulhaushalt. Die für die Luftfahrt vorgesehenen Ausgaben be-

tragen 160 Millionen Reichsmark, während in dem Haushalts des letzten Jahres für diesen Zweck etwa 77 Millionen Reichsmark vorgesehen waren. Die Erhöhung findet ihre Begründung in dem Erfolge des veralteten Flugzeugmaterials der deutschen privaten Luftverkehrsgesellschaft (Luft Hansa), die wie in anderen Ländern staatlich subventioniert ist, wobei es sich hauptsächlich um den Ersatz der einmotorigen durch zwei- bis dreimotorige Flugzeuge handelt, ferner darin, daß bei der Luft Hansa zur Besserung der Verkehrsbedingungen der Streckenflug auch im Winter durchgeführt und der Nachtverkehr erheblich erweitert werden soll. Durch die letztere Maßnahme werden erhebliche Ausgaben für erhöhte Flugsicherung, Ausbau des Besenzerungsnetzes und des funktentelegraphischen Weilerverfahrens notwendig. Außerdem ist die Erhöhung durch die Förderung des Aerodynamischen Luftverkehrs und der wissenschaftlichen Forschung auf dem Luftfahrtgebiet veranlaßt. Die Ausgaben für Luftschulung belaufen sich auf 50 Millionen RM. In den Haushalts des letzten Jahres waren für diesen Zweck nur 1,3 Millionen RM vorgesehen, weil damals die Organisation des Luftschulwesens sich erst im ersten Anfangsstadium befand. Die neuorganisierte Organisation hat den Schutz der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe zur Aufgabe; ihre Tätigkeit besteht in dem Bau von Splitter- und gas-sicheren Kellern, der Ausbildung von Entgiftungstrupps, der Förderung des Feuerlöschwesens, der Ausbildung von Pachttrupps (Barn-, Infanterie- und Entgiftungstrupps) und anderen ähnlichen Maßnahmen. gez. Neurath.

Die Aufgaben des Amtes für Rechtsbetreuung.

Das in Hamburg gegründete Amt zur Rechtsbetreuung des deutschen Volkes hat die Aufgabe, im nationalsozialistischen Sinne eine Rechtsbetreuung für alle Volksgenossen vorzunehmen. Damit unterscheidet sich seine Aufgabe sehr wesentlich von der Arbeitsweise bisher schon bestehender, scheinbar ähnlicher Organisationen, wie z. B. den kommunalen Rechtsauskunftsstellen und Beratungsstellen, die im übrigen im Zuge der Neuordnung des Rechtslebens aufgelöst werden sollen. Das Amt für Rechtsbetreuung, das im ganzen Reich seine Niederstellen einrichtet, wird keine Auskunftsstelle im Sinne der üblichen Paragrafenauskunftsbüros betreiben, sondern es wird versuchen, aus der neuen Rechtsanleihe des Nationalsozialismus dem einzelnen Volksgenossen den Sinn der Rechtsgrundzüge nahezubringen. Deshalb werden die reichs- und parteiamtlichen Auskunftsstellen nicht nur von fachkundigen Juristen geleitet werden, sondern vor allem von Juristen, deren Zuverlässigkeit im Sinne der vom Nationalsozialismus betriebenen Rechtserneuerung gewährleistet ist. Sie haben damit eine wichtige treuhänderische Aufgabe für das neue deutsche Recht zu erfüllen. Aus diesem Bestreben zur grundlegenden Rechtserneuerung ergibt sich auch die Aufschaltung der Winkeladvokaten und ebenso aller anderen Auskunftsstellen für juristische Fragen, die nicht im Sinne der nationalsozialistischen Rechtsbetreuung arbeiten. Die Rechtsauskunftsstellen, die von der Deutschen Arbeitsfront eingerichtet worden sind, und die auch im Geseh zur Ordnung der nationalen Arbeit berücksichtigt wurden, bleiben aber erhalten, denn hier handelt es sich um ein Spezialgebiet. Die anderen Rechtsberatungsstellen von Verbänden oder Unternehmungen werden entweder in die NS-Rechtsbetreuung eingegliedert, oder, wenn sie hierfür nicht geeignet sind, aufgelöst werden, mit Ausnahme solcher, die ein Spezialfachgebiet bearbeiten.

Trotzki im Kraftwagen „geflüchtet“.

Mit unbekanntem Ziel aus Barbizon abgereist. Der ehemalige russische Volkskommissar Trotzki, dessen Aufenthalt in einer Villa in der Nähe von Paris überraschend bekannt wurde und der französischen Presse Veranlassung gab, energisch gegen die Erstellung der Aufenthaltsgenehmigung zu protestieren, hat jetzt in Begleitung seiner Frau den Ort Barbizon verlassen. Trotzki ist im Kraftwagen mit unbekanntem Ziele abgereist.

Der Reichskanzler vom „Deutschland“ Besuch zurückgekehrt.

Reichskanzler Adolf Hitler traf an Bord der „Deutschland“ wieder in Wilhelmshaven ein. Der Reichskanzler fuhr vom Hafen aus zum Wilhelmshavener Sandflugplatz, von wo er nach Berlin zurückflog.

Der Kanzler ehrt Admiral Raeder.

Persönlicher Glückwunsch zur Feier des 40jährigen Dienstjubiläums des Admirals. Anlässlich der Feier des 40jährigen Dienstjubiläums des Chefs der Marineleitung, Admirals Dr. e. h. Raeder, erschien als erster Reichskanzler Adolf Hitler, um Admiral Raeder unter Überreichung seines Bildes die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Ferner überbrachten der Reichswehrminister sowie zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden Admiral Raeder ihre Glückwünsche. Der Oberbürgermeister von Kiel überreichte dem Chef der Marineleitung den Ehrenbürgerbrief der Stadt Kiel.

Großgrundbesitzer stiften Bauernhöfe.

Ein nachahmenswertes Beispiel. Freiherr von dem Busche-Döbtingen, Graf Grote-Breesche im Bruch und Freiherr Grote-Schnega, drei Großgrundbesitzer aus dem Elbekreis Dannenberg, richteten an den Reichsbauernführer, H. Walther Darré, nachstehendes Telegramm: „In Erkenntnis der Wichtigkeit der Neubildung deutscher Bauernstämme stellen wir Ihnen von unserem im Kreise Dannenberg-Elbe, Provinz Hannover, gelegenen Grund und Boden drei Ackerparzellen unentgeltlich zur freien Verfügung.“ Zur Begründung ihres Vorgehens erklärten die Großgrundbesitzer: „Wir sind der Meinung, daß die weitere Entwicklung des Bauernstammes nicht nur durch den Staat, sondern auch durch freiwillige Mitarbeit des unversicherten Großgrundbesitzes mit aller Kraft vorwärtsgetragen werden muß. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieser Schritt Verständnis in der Öffentlichkeit und Nachahmung finden möge.“

Volksgemeinschaft lauft man nicht, Mitarbeiter heißt die Pflicht! Werde Mitglied der NSB!

So arbeitet die Partei!

Der Stab des Stellvertreters des Führers.

I. Reichsleiter Vornann und der Verbindungsstab.

NSK, Kreisrat und Organisationsleiter für die Stäbe des Stellvertreters des Führers ist Reichsleiter Martin Vornann als Stabsleiter. In dem von ihm geleiteten Arbeitsgebiet herrscht der Grundsatz, daß alle Anregungen aus der Partei geprüft, alle notwendigen Maßnahmen festgelegt werden, alle Dienststellen der Parteiorganisation und alle Parteigenossen ihre berechtigten Wünsche zur Kenntnis bringen können, und daß andererseits die Anweisungen, die sich aus der Kenntnisnahme all dieser Benachrichtigungen ergeben, in knappster Form durch den Stellvertreter des Führers gegeben werden können.

Sein Arbeitsprinzip ist verhältnismäßig einfach: unermüdet zu sein. Da es weder dem Stellvertreter des Führers noch ihm selbst möglich wäre, die bisweilen recht ausführlichen Briefe und Berichte von Anfang bis zu Ende zu lesen, werden ihm wiederum von Facharbeitern Auszüge vorgelegt über die wichtigsten und zur Entscheidung stehenden Einzelabfrage aus den Schreiben. Danach entscheidet er frei, welche Angelegenheiten der Stellvertreter des Führers entscheiden muß, welche er selbst sofort erledigt, und welche Vorgänge den Stabsmitgliedern, z. B. für Wirtschaft, Arbeitsbeschaffung, Siedlung, Volksgesundheit, Auslandsdeutschtum usw. zur sachlichen Bearbeitung und Prüfung vorgelegt werden, und welche besonders bedeutsamen Vorfälle in der Partei Reichs- und Gebietsbeauftragte bearbeiten müssen. Der Stab des Stellvertreters des Führers im Braunes Haus und der Verbindungsstab in Berlin, deren Chef der Reichsleiter Vornann ist, sind auch insofern dem Wesen der NSDAP als Bewegung angepaßt, als sie nicht in starrer Form fest konstruiert sind. Vielmehr geben sie in Veränderung ihrer Betreuungsbereiche allen Stabsmitgliedern Gelegenheit, neben der eigentlichen Spezialarbeit, auch auf neuen Gebieten, deren taggebundene Art und Entscheidungsgewandtheit schnelle Einwirkung nötig macht, ihre Fähigkeiten nach volkstäglichem Gesichtspunkt unter Beweis zu stellen.

Der Verbindungsstab der NSDAP ist — rein zeitlich gesehen — die jüngste große Dienststelle der Partei. Er wurde wenige Wochen nach dem 30. Januar 1933 in Berlin errichtet, um, wie schon sein Name andeutet, die Verbindung zwischen der Partei einerseits und der Reichsregierung andererseits herzustellen.

Die Verwirklichung des Totalitätsgebans, die Eroberung des Staates durch die Partei, die Übernahme der vollen Verantwortung durch ihre führenden Männer — das war das wesentliche staatspolitische Merkmal des vergangenen Jahres der deutschen Revolution. Und bereits bevor Zug um Zug die Entwicklung in ihre entscheidenden Stadien trat, hat die Partei eine Institution eingerichtet, die autoritär vermittelnd die Verbindung zwischen Partei und Staat herzustellen berufen ist. Sie hat damit von vornherein ein Regulativ geschaffen, durch das aus dem Verhältnis von Partei und Staat die Gefahr gegenseitiger Eingriffe ausgeschlossen und an ihrer Stelle die gemeinsame Zusammenarbeit in allen Verührungspunkten hergestellt wurde.

Alle Anregungen, Wünsche und notwendige Forderungen, die aus der Massenorganisation der Partei an die Reichsregierung gestellt werden, laufen im Verbindungsstab der NSDAP zusammen, werden hier in Zusammenarbeit mit dem Stab des Führers, bearbeitet und dann an die richtige Stelle der Regierung weitergeleitet. Umgekehrt laufen alle aus der Regierung anfallenden Angelegenheiten, die die Partei betreffen, durch den Verbindungsstab. Er ist das Instrument, durch das der Pulsschlag der Partei dauernd und unablässig in den Saiten des nationalsozialistischen Kampfes in alle Winkel der Wilhelmstraße dringt. Selbst ein Teil der „Wilhelmstraße“, ist er doch ein besonderer Begriff in dieser Welt der Ministerien geworden.

Ob es für die Presse gilt, wichtige Erfindungen über die Partei einzubringen, oder ob es für Parteistellen heißt, nationalsozialistische Vorschläge und Wünsche für die Arbeit eines Ministeriums sachkundigen Bearbeitern zur Prüfung vorzulegen, oder ob fremde Diplomaten oder Pressevertreter von Männern der Partei begrüßt werden sollen, oder wichtige wirtschaftspolitische Fragen zur Debatte stehen, die eine Stellungnahme erfordern — immer ist die Wilhelmstraße 64 die Adresse, an die man sich wendet. Hier werden der Stellvertreter des Führers und sein Stabsleiter ins Bild gesetzt wenn sie allwöchentlich einige Tage in Berlin arbeiten, hier empfangen sie wichtige Besucher, von hier aus werden sie informiert, wenn sie von Berlin abwesend sind, und hierher geben sie ihre Anregungen zur Weiterleitung in die ministerielle Welt, soweit es nicht in direkter Besprechung möglich ist.

Im Verbindungsstab befindet sich auch das Büro des Reichspresseschefes der NSDAP. Der Reichspresseschef Dr. Dietrich hat — obwohl er selbst Reichsleiter ist — sein Berliner Büro dem Verbindungsstab angegliedert, da auch in den Pressefragen die Aufgaben der Partei und des Staates sich eng berühren und eine dauernde Fühlungnahme gerade hier unerlässlich ist. Das gilt ebenso für die Auslandspressenanglegenheiten, die unter der Leitung von Dr. Gauslaenel bearbeitet werden. Der große Wert, der auf die Herstellung und den Aufbau enger Beziehungen zu den anderen Völkern gelegt wird, kennzeichnet sich auch in dem außerpolitischen Aeserat.

Der Verbindungsstab ist innerhalb eines knappen Jahres zu einer der wichtigsten Einrichtung der staatspolitischen Arbeit der Reichshauptstadt geworden. Und ebenso wie die Schaffung des Verbindungsstabes ein Beispiel für die gründliche Vorbereitungsarbeit war, mit der die Partei in die geschichtlichen Umwälzungen des Jahres 1933 eingetreten ist, so blieb der Verbindungsstab diesem seinem Wesen in seinem ganzen verantwortungsvollen Wirken trenn als wahrhaft nationalsozialistisches Amt, das, getragen von revolutionärem nationalsozialistischem Geist, in tüchtiger Überlegung und klarer Entschlossenheit ein Mittler der Interessen und des Wohls der Nation ist.

Die NS.-Bago zur Warenhausfrage.

Von der NS.-Bago wird u. a. folgendes mitgeteilt: Die Pressesprecherin der NS.-Bago hat dieser Tage in einem Aufsatz die Schwierigkeiten der Warenhausfrage herausgestellt. Es ist billig, die

Schließung der Warenhäuser zu verlangen, ohne die Schwierigkeiten, die eine solche Maßnahme in sich birgt, zu erkennen und in Rechnung zu stellen. Das Presseecho dieser Veröffentlichung aber dürfte ein lehrreiches Beispiel gegeben haben. Viele Stimmen glauben, daß hiermit die endgültige Vertagung des Warenhausproblems überhaupt beschlossen worden sei. Wir stellen dagegen fest, daß es nationalsozialistischer Handlungsweise entspricht, wenn man zuvor alle Schwierigkeiten ins Auge faßt, um dann um so wirkungsvoller und erfolgversprechender an die Lösung der Frage heranzugehen.

Vorschriften für Fahrradlampen.

Zur Auslegung der neuen preussischen Straßenverkehrsordnung hat der preussische Minister des Innern auf Grund praktischer Versuche und im Benehmen mit der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft sowie dem Verbande deutscher Fahrradlaternen-Fabrikanten durch Munderlach angeordnet: Als zulässige Fahrradlaternen gelten Beleuchtungsanlagen an Fahrrädern — gleichgültig, ob sie als Laternen oder Scheinwerfer bezeichnet werden —, die folgenden Erfordernissen entsprechen:

1. Die Mitte des Lichtkegels der Laterne darf auf eine Entfernung von zehn Meter nicht höher liegen als die Hälfte der Anbringungsabhöhe der Glühlampe über der Fahrbahn.
2. Die Spannung und Leistungsaufnahme der Lichtmaschine und Glühlampe müssen übereinstimmen. Lichtmaschine und Glühlampe sind übereinstimmend zu kennzeichnen.
3. Die Glühlampen müssen mattiert sein.
4. Die Leistungsaufnahme der Glühlampen und die Leistungsabgabe der Lichtmaschinen bei 15 Kilometer Stunden-Geschwindigkeit werden auf drei Watt begrenzt.
5. Es wird empfohlen, auf eine möglichst breite Streuung des Lichtes Bedacht zu nehmen.
6. Der Fahrradindustrie wird empfohlen, die Fahrradlaternenhalter im Benehmen mit dem Verband deutscher Fahrradlaternen-Fabrikanten normungsmäßig herzustellen und anzubringen.

Schwere Bombenexplosion bei einer Volkstanz-Rede.

Zahlreiche Verhaftungen.

Wie sehr sich die Zustände in Österreich zuspitzen haben, zeigen Tummel und Gegendemonstrationen anlässlich einer großen Rede des Bundeskanzlers Dollfuß in Graz.

Nachdem sich der Beginn der Rede Dollfuß verzögert hatte, weil die vorgesehene Rundfunkübertragung nicht stattfinden konnte, weil sämtliche

Telephon- und Telegraphenleitungen zwischen Wien und Graz zerschnitten

worden waren, gab es während der Rede selbst große Gegendemonstrationen.

Schon vor Beginn des Festzuges der christlichsozialen Bauern erplöbten Tümpel von Papierböllern in der ganzen Stadt. Die Straßen der inneren Stadt waren

mit roten Kreuzen übersät.

Die Sozialdemokraten ihrerseits demonstrierten am Bahnhof, und hatten auf dem Bahnhofspfad zahlreiche marxistische Propagandaschriften ausgelegt.

Bei Beginn der Rede des Bundeskanzlers explodierte in der Nähe des Festplatzes eine Bombe und beschädigte die Hausfront des Platzes schwer. Zahlreiche Anhänger der nationalsozialistischen und der sozialdemokratischen Partei wurden verhaftet.

Diese Bombenexplosion im Zusammenhange mit den beiden kurz hintereinander erfolgten Eisenbahnattentaten sollten den Bundeskanzler belehren, daß seine Politik nicht den uneingeschränkten Beifall des Volkes findet, wie er es gern in seinen Reden der Welt weismachen möchte. Das Vorgehen der österreichischen Regierung gewährleistet keinesfalls die ruhige Entwicklung, wie sie das Land so dringend nötig hat, sondern häuft Rindstumpf auf Rindstumpf, der sich immer wieder in gewaltigen Ausdrücken Luft macht. Ein genau angezeigtes Barometer für die wirkliche Stimmung im Volk gibt es nicht. Man kann jedoch aus Vorlesungen, wie den oben gemeldeten, erkennen, daß die Opposition außer-

ordentlich groß ist. Deshalb wird es die Regierung auch nicht wagen, die jetzt in Arbeit befindliche neue Verfassung einer Volksabstimmung vorzulegen. Sie weiß es ganz genau, daß durch solche Abstimmung die Hostilität und Kaltlosigkeit ihrer Stellung sichtbar würde, und sucht jetzt frampfhalt nach anderen Wegen, um ihrem Schritt Legalität zu verleihen und um das Odium eines Staatsstreiches herumzukommen.

Doch ein Eisenbahnfrevel bei Oftering.

Eine amtliche Mitteilung.

Zum ersten Male wird jetzt amtlich zugegeben, daß es sich bei dem Eisenbahnunfall von Oftering um einen Anschlag handelt. Bezeichnenderweise fehlt aber jeder Hinweis auf die Entgleisung des Passagier-Zuges am Sonntag. Wie die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen mitteilt, bejaht das Gutachten der Eisenbahnsachverständigen, daß der Unfall einwandfrei auf Bahnfrevel zurückzuführen sei. Das Gleis habe sich von dem Anschlag in vollkommen betriebssicherem Zustand befunden. Das Gutachten ist dem Gericht zugeleitet worden.

Dassentlassung politischer Gefangener in Österreich.

Dreizehn Nationalsozialisten, die in Böllersdorf an Ruhr erkrankt waren und daraufhin in das Wiener Kaiser-Franz-Joseph-Epidemie-Krankenhaus gebracht wurden, sind in Freiheit gesetzt worden. Von bekannten Persönlichkeiten befinden sich darunter Bundesrat Schottentrost, Gemeinderat Prof. Eugenwirt und Richard Frauenfeld, der Bruder des Gauleiters Alfred Frauenfeld. Die Entlassenen dürfen aber der leichteren polizeilichen Überwachung wegen nicht in Wien wohnen.

Gegen die Frechheiten jüdischer Emigranten.

Der Skandal der Karikaturenausstellung in Prag.

Gegen die Frechheiten der jüdischen Emigranten in Prag wendet sich mit aller Deutlichkeit und Schärfe ein aufsehenerregender Artikel des tschechisch-österreichischen Blattes des Prager Ministerpräsidenten „Denk“.

Darin heißt es u. a.: „Wir haben den jüdischen Emigranten aus Deutschland, die hier bei uns ihre Meinung mit Hülfe anstragen wollen, Wohl geboten. Das setzt aber ein Benehmen voraus, das weder zu inneren und außenpolitischen Konflikten führen darf. Es wäre eine Sache des Taktgefühls:

die Emigranten aus Deutschland besitzen aber dieses Taktgefühl nicht.

Sie geben Druckschriften heraus, in denen hasserfüllt durch Wort und Bild der Leiter der neuen deutschen Regierung und seine Mitarbeiter in einer Weise beleidigt werden, die bei allen Leuten Ablehnung hervorruft. Diese Fremdlinge

besejnen ihre Widersacher,

durch den Rücken anderer gebückt. Aber von unserer Seite ist noch etwas viel Schlimmeres geschehen. Was soll man dazu, wenn der Künstlerverband „Mancos“ sich seiner Ausstellung Karikaturen anbot, die den Führer des Reichsausschusses erniedrigen? Was würden wir dazu sagen, wenn die Deutschen dasselbe tun würden? Ja, wir haben Freiheit,

eine republikanische Freiheit,

wir wissen aber nicht, was wir damit anfangen sollen. Wir gewähren sie im vollen Maße neuen Fremden, die sie zu unserem Schaden missbrauchen.

Niemals war unser Verhältnis zu den anderen Staaten so unerschrocken wie jetzt. Den Konflikt mit Deutschland, der durch tendenziöse Zeichnungen jüdischer Emigranten hervorgerufen wurde, sehen wir als schädlich für unsere Interessen und unser Prestige an.“

Man kann das tschechische Volk zu dieser vollständig richtigen Erkenntnis der Lage nur beschleunigen. Und so leichter müßte es der Prager Regierung fallen, dem jüdischen Skandal der Mancosausstellung ein Ende zu machen!

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 17. April 1934.

Merktblatt für den 18. April 1934.

| | | | |
|-----------------|------------------|---------------|-----------------|
| Sonnenaufgang | 4 ⁴⁵ | Mondaufgang | 6 ¹⁵ |
| Sonnenuntergang | 19 ¹⁵ | Monduntergang | — |

1521: Luther auf dem Reichstag zu Worms.

Hochsommer auf Vorschuß.

Petrus scheint sich in der Jahreszeit geirrt zu haben. Wenigstens was die Temperaturen in Mitteleuropa betrifft. Denn die geradezu hochsommerliche Wärme, die zur Zeit herrscht, ist für Mitte April immerhin ziemlich ungewöhnlich. Natürlich wird auch sofort festgestellt, daß seit unendlichen Zeiten so etwas noch nicht dagewesen sei. In Paris fleg das Thermometer auf 29 Grad, was man seit 60 Jahren, seit 1874, nicht mehr erlebt hat. In London sind es im Schatten immerhin 23 Grad, aber auch das ist seit 40 Jahren nicht vorgekommen. Die meteorologischen Kreise, die es ja wissen müssen, prophezeien bereits einen Sommer, so heiß wie die von 1911 und 1921.

Man sollte aber vielleicht nach diesen Hochsommertagen auf Vorschuß etwas vorsichtiger im Prophezeien sein. Wenn es wirklich nur ein Vorschuß ist, dann bekommen wir, was wir an unprogrammiertes Hitze im April zuviel bekamen, womöglich im Mai schon abgezogen, und es kommt wie schon so oft, der Rückschlag: man wird die Ofen wieder heizen und die Wintermäntel hervorholen müssen.

Doch warum in Pessimismus machen? Tatsache ist, daß sich der Sommerdorsch wohl ertragen läßt und daß Menschen und Pflanzen dabei gedeihen. Überall hat man sich auf Sommerbetrieb umgestellt. Endlose Schlangen von Fußgängern, Radfahrern und Autos streben ins Grüne, zu Wald und Wasser in sommerlicher Kleidung, und die Seebäder erleben eine höchst willkommene, unerwartete Hochsaison.

Neuer Roman. Wir werden vielen an uns gelangten Wünschen unserer Leserinnen gerecht, wenn wir in der heutigen Nummer unseres Blattes mit dem Abdruck eines ausgearbeiteten Liebesromans beginnen: „Das Rätsel einer Frühlingnacht“, und denselben neben dem bisherigen Hörtischen „Der schwarze Major“ laufen lassen. Wir brauchen weiter kein empfehlendes Wort hinzuzufügen, der Roman spricht für sich. Bitte, lesen Sie!

Kirchenkonzert. In den nächsten Tagen kann der Freiwirtschaftler Kirchenchor auf vier Jahrzehnte eines arbeits- und erlebnisreichen Bestehens zurückblicken. Das war Anlaß, daß er für gestern abend alle Freunde geistlicher Musik nach der Kirche gebeten hatte, um am Ort seines freiwilligen Schaffens Proben seines Könnens abzulegen. Und es waren über vierhundert Menschen, aus der Stadt und den benachbarten Landgemeinden, die sich an der musica sacra, die hier in Kantor Gerhardt'schen liebevollen Pfleger gefunden hat, in abendlicher Stunde erleben wollten. Und niemand wird es bereut haben, denn es war eine schöne, eine in jeder Beziehung wohlgelungene musikalische Feierstunde. Wie auf die Zusammenstellung des Programms hatte Kantor Gerhardt alle Sorgfalt auf die Einarbeitung der Chöre verwandt, so daß ein gutes Gelingen des Konzerts bereits von vornherein verbürgt war. Es ist schwer, aus den einzelnen Gaben des Programms Besondere herauszugreifen — es war alles in gleicher künstlerischer Bemühung geboten — ob es nun die gemischten Chöre „Kommt, Seelen“ von J. S. Bach und „Wir wollen alle fröhlich sein“ von Praetorius waren oder der dreistimmige Frauenchor „Meine Seele singe“ von Ebeling, ob es das Geistliche Lied von Raphael war, das Hr. Doris Kost sang, oder die Arie aus dem „Messias“: „Er weidet seine Herde“, die Frau C. S. G. sang, oder ob es schließlich das Duett „O Grab, wo ich bin“ war, in dem sich die etwa gleichstarke Stimmen der beiden Solistinnen vernehmen ließen. War Kantor Gerhardt bei den auf der Orgel ein sehr aufmerksamer Begleiter, so hatte er eingangs bereits das Präludium in G-Dur von J. S. Bach zu blühendem Leben erweckt. Im Mittelpunkt der Feier stand der Chor mit Terzett und Orchester aus der „Schöpfung“: „Der Himmel erzählt die Ehre Gottes“ von Haydn. Tadellos bewältigte hier der Chor seine Aufgaben, auf welche sich auch

Tagespruch

Herz, in deinen sonnenhellen Tagen halt es nicht lang zurück! Allwärts fröhliche Gesellen trifft der Frohe und sein Glück.

Die Schlachtviehmärkte im März 1934.

Das Angebot auf den Schlachtviehmärkten ist im März 1934 in allen Gattungen erheblich härter gewesen als im Vormonat. Besonders stark war die Zunahme bei Kälbern und Schafen mit 31 bzw. 19 Prozent. Es ist das auf die verstärkte Nachfrage zu Othern zurückzuführen. Im Vergleich mit dem März 1933 ist der Auftrieb an Kälbern und Schweinen größer, an Rindern und Schafen dagegen etwas kleiner gewesen.

Die Preisentwicklung

War fast durchweg einigermassen befriedigend, da einmal die Nachfrage insgesamt und besonders noch zu Othern eine bessere war als im Vormonat, zum anderen aber auch die Qualität fast durchweg sich mehr oder weniger verbessert hat. Im Durchschnitt der großen Märkte wurden im März für beste Ochsen 31,7 Mark je 50 Kilogramm Lebendgewicht bezahlt, für beste Bullen 29,3 Mark und für Kühe 26,6 Mark. Die Erlöse für Ochsen und Bullen lagen damit um etwa 0,5 Mark höher als im Vormonat, während Kühe ihren Preis behauptet hatten. Im Vergleich mit dem März des Vorjahres sind sämtliche Preise um 6 bis 8 Prozent anstieg.

Nicht beachtlich waren die Mehrerlöse, die im Kälbergeschäft zu erzielen waren, und sich auf annähernd 3 Mark je 50 Kilogramm belaufen. Am Ende des Monats hatten fast alle Märkte die 50-Mark-Grenze mehr oder weniger stark überschritten. Ausgesuchte Tiere erzielten aber noch weit höhere Preise.

Auch im Schaaf- und Lämmergeschäft

waren die Absatzbedingungen günstige, obwohl auch hier der Auftrieb verhältnismäßig sehr stark war. Beste Lämmer brachten im Monatsdurchschnitt überaus 40 Mark und mehr, aber in der zweiten Hälfte des Monats wurden diese Preise wesentlich überschritten. Als einzige Viehgattung konnten

die Schweine

ihre letzten Preise nicht behaupten. Im Durchschnitt der Märkte lagen die Erlöse um rund 3 Mark unter denen des Vormonats, wobei Fleischschweine etwas weniger verloren. Fleischschweine waren in den letzten Tagen vor dem Fest besser abgesetzt. Trotz dieser Abschlüsse lagen aber die Erlöse für Fleischschweine um 9 Mark, für Fleischschweine um 7 Mark über denen des Vorjahres. Es zeigt also, daß in der Ausführung der Maßnahmen der Reichsregierung die Schweinepreise immer noch wesentlich ausreichtendere sind als zu Beginn des vorigen Jahres, obwohl der Auftrieb in diesem Monat wieder um über 9 Prozent stärker war als im März 1933.

Die Ausflüchten

für Rinder sind nach Lage der Dinge um so günstiger zu beurteilen, wenn die Qualität weiter den Anforderungen genügt. Auch Kälber und Schafe dürften ihren Preisstand einigermassen behaupten, wenn auch damit gerechnet werden muß, daß die gegen Othern infolge des verstärkten Bedarfs beträchtlich ansteigenden Kotierungen nicht voll behauptet werden können. Die Aufnahmefähigkeit der Märkte darf allerdings auch hier nicht überschätzt werden.

Bei den Schweinen liegen die Ausflüchten nicht ganz so günstig. Bei den derzeitigen Beständen an schlachtreifen Tieren muß weiter mit starkem Angebot gerechnet werden, und das fällt um so mehr ins Gewicht, als wir uns zur Zeit schon an sich in der Periode saisonmäßig hoher Auftriebe befinden durch die die Märkte einem mehr oder weniger starken Preisdruck ausgesetzt sind. Fleischschweine werden allerdings auch weiter gefragt bleiben und ihren Preisstand einigermassen behaupten können. Im übrigen aber muß damit gerechnet werden, daß Einbußen eintreten, und schon die letzten beiden Wochen haben gezeigt, daß diese Einbußen dann recht empfindlich werden können, wenn

die Märkte in allzu harter Weise bedrückt werden. Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß allzuviel leichte und unreife Schweine abgestoßen werden. Es geht nicht an, daß die Märkte von einer zur anderen Woche einen um 50, ja zum Teil um 100 Prozent, höheren Auftrieb erfahren. Derart unangenehme Zustände müssen zu einem Preissturz führen, und es steht daher im Interesse jedes einzelnen Bauern,

pfleglichste Marktpolitik

zu treiben. Die nächsten Monate soll jeder Bauer seine Schweine möglichst zu halten und schwerer auszumästen suchen, da erfahrungsgemäß nach Überwindung des jahreszeitlichen Preisrückfalls etwa ab Juni oder Juli mit besseren Erlösen zu rechnen ist.

Guter Erfolg für die Innere Mission.

Bei der Sammlung am Volkstag.

Der Volkstag der Inneren Mission, der am Sonntag im ganzen Reich veranstaltet wurde, hat in allen Bevölkerungskreisen eine freundliche Aufnahme gefunden. Tausende von Jugendlichen beteiligten sich an der Sammlung. In dem großen Heer der Sammler sah man auch zahlreiche Pfarrer, die

überall ausgezeichnete Sammelergebnisse

erzielten. Besonderen Erfolg erzielten die Diakonissen, die, soweit sie nicht durch Krankendienst verhindert waren, sich geschlossen an der Sammlung beteiligten und überall besonders willige Geber fanden. Der vorhandene Bestand an Plaketten reichte nicht aus, so daß Blumen als Abzeichen für die Spenden gegeben werden mußten. Die Straßensammlungen werden in dieser Woche durch Hausfassungen fortgesetzt.

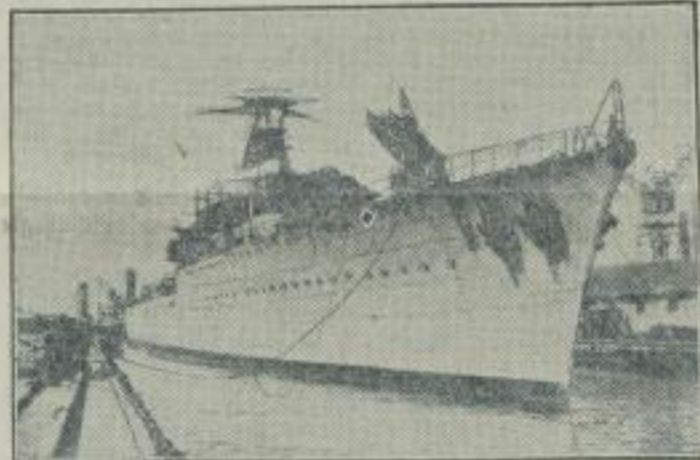
Trauerflaggen um den türkischen Botschafter.

Aus Anlaß des Ablebens des türkischen Botschafters in Berlin, General Komalattin Sami Pascha hatten die Reichsregierung, der Reichstag und das auswärtige Amt die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Der Reichspräsident hat dem türkischen Staatspräsidenten, der Reichskanzler dem türkischen Ministerpräsidenten und der Reichsminister des Auswärtigen dem türkischen Außenminister telegraphisch ihr Beileid in herzlichen Worten zum Ausdruck gebracht.

Wie die Landeskirche den 1. Mai begeht.

Ministerialdirektor Jäger, Mitglied des Geistlichen Ministeriums und Leiter der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei, hat zum 1. Mai für die evangelischen Landeskirchen folgende Anordnung getroffen:

„Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes oder am Vorabend sind, wo es irgend möglich ist, Gottesdienste zu halten. Die Kirchengebäude sind am 1. Mai zu besorgen. Zu geeigneter Zeit sind die Glocken zu läuten. Am Sonntag vor dem 1. Mai ist in den Gottesdiensten für den Tag Fürbitte zu tun und bei den Anknüpfungen sind die Gemeindeglieder zur Teilnahme an den Festveranstaltungen herzlich aufzufordern.“



Wie Frankreich „abrüstet“.

Einen neuen Beweis, wie es in Wirklichkeit um den Abrüstungswillen unseres westlichen Nachbarn steht, gibt unser Bild: ein neuer Minenkreuzer, „Emile Bertin“, hebt vor der Festungsinsel. Das 6000 Tonnen große Schiff ist zur Aufnahme von 300 Minen eingerichtet und besitzt neun 15,5-Zentimeter-Geschütze in drei Deckstellungen. Ein Katastrophenschutzgerät vervollständigt die Ausrüstung dieses neuesten und modernsten Minenlegers der Welt.

Ausschmückung der Schaufenster zum 1. Mai 1934.

Auf Veranlassung des Reichsministeriums für Volkserziehung und Propaganda haben die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels und die Reichsgesellschaft Deutscher Werbefachleute über die Ausschmückung der Schaufenster zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai 1934 nachstehende Richtlinien vereinbart: Die Schaufenster sollen der Bedeutung dieses Tages entsprechend

in festlicher und würdiger Form

ausgeschmückt werden. Mit der Ausschmückung wird empfohlen, wo dies aus technischen Gründen erforderlich ist, am Sonnabend, dem 28. April, zu beginnen. Für die Dekoration ist frischer Grünmisch, vor allem an den Außenfronten, zu verwenden, der jedoch erst frühestens am Montag, dem 30. April, abends anzubringen ist. Geplagt wird nur am 1. Mai von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Die Dekorationen sind am Mittwoch, dem 2. Mai, wieder zu entfernen.

Der Zeitgedanke

für die Schaufensterdekoration soll die Verbundenheit aller Werktätigen sein. In geschmackvoller Form sollen die Erzeugnisse heimischen Fleißes ihre Würdigung finden. Erwünscht sind dabei Hinweise auf die Mitarbeit der einzelnen Wirtschaftszweige im Rahmen des Wiederaufbaues. Besonderer Wert ist auf die Ausschmückung der Geschäfte zu legen, die in den Innmärkten für die Festzüge liegen. Unbedingt abzugeben ist von der Anbringung von Bildern und Plakaten der nationalen Führer und von allen dekorativen Hilfsmitteln, die das Gebiet des nationalen Fleißes streifen. Unerwünscht ist ferner die Verwendung von schlecht initiierten Materialien.

Wieder Sonderfahrarten zu Pfingsten.

Eine ganze Woche gültig.

Die Reichsbahn gibt Pfingsten wieder Festtagsrückfahrarten mit verlängerter Geltungsdauer aus. Sie sind gültig von Donnerstag vor Pfingsten, 17. Mai, 6 Uhr, bis Donnerstag nach Pfingsten, 24. Mai, 24 Uhr. Die Rückreise muß an diesem Tage um 24 Uhr beendet sein.

Außer den Festtagsrückfahrarten können auch Arbeiterrückfahrarten während dieser Zeit an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Der Vorverkauf beginnt bereits am 7. Mai. Für verlängerte Pfingstferien siehe die um 24 Prozent verbilligten Urlaubskarten am 25. Pfingstmontag. Geltungsdauer zur Verfügung.

Kurze politische Nachrichten.

Die laubfremde Saarregierung hat die Durchführung folgender beiden Festspiele für das Saargebiet unterlagert: „Das deutsche Herz an der Saar“ von Hanns Maria Sux und „Deutsches Hessen“ von Professor Dr. Burghardt.

Bei der feierlichen Inbetriebnahme der neuen Pieranlagen von Cherbourg, die die „Bremen“ als erstes Schiff anließ, wurde dem Direktor des Norddeutschen Lloyd, Adolf Stadländer, die Medaille der Handelskammer Cherbourg durch den Präsidenten verliehen.

In dem großen 42 Tage dauernden Kommissarprozess in Luz in Böhmen wurden von 55 meist jüdischen Angeklagten 45 zu insgesamt 300 Jahren Gefängnis verurteilt. Zehn Angeklagte wurden freigesprochen. Sämtliche Verurteilten standen unter der Anklage, als Mitglieder der sogenannten kommunistischen Partei Westukraine staatsfeindliche Verberbeitigkeit betrieben zu haben.

Nach den Beschlüssen des italienischen Ministerrats zur Kürzung der Beamtengehälter werden die Gehälter der Regierungsmitglieder, d. h. der Minister und Staatssekretäre, um 20 Prozent gekürzt werden.

Sein Schmerz war übergroß und konnte sich nicht durch eine einzige Träne erleichtern. Man hatte für seinen Verstand gefürchtet. Wenn wenigstens Benjo Holm dagewesen wäre! Benjo Holm, sein einziger, bester Freund!

Kurz zuvor war er abgereist, nachdem er wieder einmal einige Wochen in Schloß Hartlingen zugebracht hatte. Der Vater war mit unbelauntem Ziel abgereist. Er wollte schreiben, wenn er irgendwo für ein Weilchen festsaß. Er besaß ein schönes Gut in der Mark, das er einmal von irgendeinem reichen Onkel geerbt hatte, wo er aber auch selten genug sich aufhielt. Er konnte nirgends festhalten, der elegante Frauenliebhaber. Dabei war er ein lieber, aufrichtiger Kerl, und er, Graf Rudolf Hartlingen, hatte sich ihn auf einer Weltreise zum Freund erkoren. Und diese Freundschaft bestand jahrelang. Es war ein Fest für beide, wenn sie sich nach langer Trennung wieder einmal sahen. Weist wurde eine gemeinsame Reise verabredet. Dann verlebte man frohe Stunden in anregender Gesellschaft. Man war auch leichtsinnig! Warum sollte man es denn nicht sein? Und es gab überall schöne Frauen.

So lebte man eben das Leben des reichen Mannes nach jeder Seite hin. Man war ja unverheiratet, war niemand Rechenschaft schuldig.

Dann kam seine Heirat! Seine große, alles beiseite werfende Liebe zu Delia Schwarztopfen.

Sie erwiderte seine Liebe, und kurze Zeit darauf schon war sie seine Frau!

Vielleicht vergaß er in seinem Glück auch den Freund? Wahrscheinlich war es eine Zeitlang so gewesen.

Benjo Holm beschwerte sich nicht. Er schwieg nur. Im Speisezimmer von Schloß Hartlingen hing ein wunderbares Gemälde.

„Träumende Blumen...“ Die Meisterhand Benjo Holms hatte es gemalt. Delia hatte das Bild einmal sinnend gemustert. Plötzlich hatte sie gesagt:

„Ich möchte den Mann, der so etwas Schönes schaffen kann, wohl einmal kennenlernen.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Rätsel einer Frühlingsernte

VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Erstes Kapitel.

Ein solches Gewitter wie das Jochen herniedergehende hatte der alte Kofstall von Schloß Hartlingen noch nicht erlebt, und er war doch schon sechshundsechzig Jahre alt. Mit der Windlaterne ging er von Zimmer zu Zimmer, um nachzusehen, daß auch alle Fenster gut geschlossen waren. Und wieder erhob sich ein blauer Wind ringsum das einsame Schloß; ein donnerartiges Krachen folgte.

Es würde doch nicht in eines der Seitengebäude eingeschlagen haben?

Nein! In ein Gebäude nicht! Doch die große, schöne Tische, unter der der Herr Graf mit Vortriebe lag, die war vom Wind getroffen worden. Unheimlich wirkte es, wie am starken Leid des Riesens der Feuerstreifen herunter sauste.

In diesem Augenblick setzte ein Platzregen ein, der jede weitere Gefahr, die nun von dem getroffenen, schönen Baum ausging, verdrängte.

Der Alte in schneeweißem Haar schloß das Fenster nun wieder und ging weiter — immer weiter.

Seine von einem Fenster zum andern hängende Laterne war das Licht, das ringsum die Bewohner der Dörfer jeden Abend sehen konnten, und von dem sie sagten, jetzt spule es wieder in Schloß Hartlingen.

„Nun, Gormann?“ In der Tür stand der Graf.

Gormann verneigte sich tief und sagte: „Herr Graf! Das Gewitter zerstört den Park. Die alte Tische hat schon daran glauben müssen!“

„Recht so, Gormann! Nichts darf übrigbleiben von dem, was mir lieb und teuer war.“

Dem Alten zitterten die Knie. Angstvoll blickte er auf den Gebieter; dessen schönes, düsteres Gesicht war ihm noch immer zugewandt.

„Weißt du, Gormann! Manchmal mache ich mir Vorwürfe! Du bringst deine letzten Tage hier in diesem unheimlichen Schloße mit mir zusammen zu. Deshalb bleibst du eigentlich? Und deine gute Frau würde sicherlich auch lieber bei der Tochter wohnen?“

„Nein, Herr Graf! Wir beide würden den Boden unter den Füßen verlieren, wenn wir hier fort müßten. Wir haben Jahre voll Sonne und Glück hier verlebt — nun verlassen wir den Herrn Grafen auch im Unglück nicht.“

Gormann schüttelte mit dem Kopfe und murmelte: „Er ist jetzt achtunddreißig Jahre alt. Wie kann er nur dieses Leben ertragen, er, der große, schöne Mensch? Er trauert noch immer um die Frau! Um diese Frau! Und ich darf doch nichts sagen — ich darf es nicht! Ich nehme ihm ja dann noch den letzten Glauben.“

Unten stand der Graf eine Weile unerschlossen in der schönen runden Halle. Noch immer blickte und donnerte es, aber es war doch schon stark herabgemindert. Nur der Regen strömte noch mit voller Wucht vom Himmel, und die Bäume bogen sich ächzend im Sturm.

Weder der Lehne des großen Lehnstuhls lag noch der Wettermantel, den er vorhin achtlos dort hingeworfen. Er nahm ihn jetzt an sich, hing ihn um. Dann ging er schnell hinaus.

Und während er draußen durch Nacht und Sturm und Regen schritt, rüttelte die Vergangenheit an ihm.

Eine Gewitternacht wie die eben erlebte. Er war in die Hauptstadt gefahren, um an einer großen landwirtschaftlichen Sitzung teilzunehmen.

Und als er heimkam, beglunten von einer wahnsinnigen Sehnsucht nach seiner jungen Frau, da teilte man ihm mit, daß sie ertrunken sei. Drüben im See, bei einer ihrer geliebten Ruderpartien.

Stumm und starr hatte er dann an der Leiche gestanden.

Der geheimnisvolle Rastfiber.

Erregte Szenen im Walters-hausener Prozeß.

Sagt Baron von Waltershausen die Wahrheit?

Am zehnten Verhandlungstag des Waltershausener Prozeßes wird in der Vernehmung des Zeugen Baron von Waltershausen fortgefahren.

Vorsitzender: Sie haben von Ihrer Mutter beim Besuch im Gefängnis einen Zettel in den Mund bekommen? — **Der Zeuge** bejaht dies. — **Vors.** Was hat denn darauf gestanden?

Zeuge: Auf dem Zettel hat nur gestanden: Lieber Junge, besorge mir einen Detektiv.

Vors.: Wenn nichts anderes daraufgestanden hat, ist das doch eine ganz unverständliche und belanglose Sache. Da möchte man schon glauben, daß etwas anderes darauf gestanden hat. Daß Ihnen die Mutter zum Abschied einen Kuß gibt und bei dieser Gelegenheit Ihnen einen Zettel in den Mund schließt, ist eine auffallende Sache. War ein Beamter zugegen bei dieser Unterredung? — **Zeuge:** Ja, einmal Herr Dr. Günther und einmal der Staatsanwalt. — **Vors.:** Sie hätten es sicher nicht gehindert, daß Ihre Mutter den Wunsch nach dem Detektiv Ihnen mitgeteilt hätte? — **Zeuge:** Das sollte eben geheimbleiben im Dorfe, daß ein Detektiv arbeitete und Nachforschungen anstellte. — **Staatsanwalt:** Hat vielleicht nicht doch etwas anderes auf dem Zettel gestanden? — **Zeuge:** Nein. Die Sache war mir selbst unangenehm. — **Vors.:** Haben Sie nicht mehr Zettel bekommen? — **Zeuge:** Nein. — **Vors.:** Haben Sie einen Zettel hineingeschmuggelt? — **Zeuge:** Nein. — **Staatsanwalt:** Haben Sie die Sache nicht so dargestellt, als ob dieser Austausch des Rastfibers öfter vor sich gegangen wäre? — **Zeuge:** Nein. — **Eingehend** fragt nun der Verteidiger den Zeugen nach den

verschiedenen Fingerabdrücken im Schloß, die von Baron von Waltershausen stammen. Die Abdrücke hätten sich seitlich an den erbrochenen Gegenständen befunden, ferner an einer verstaubten Weinschale, deren Kork eingedrückt gewesen sei.

Der Zeuge wird sehr verwirrt. Er betont immer wieder, er sei damals im Schloß überall hingekommen. Er habe auch an einer Weinschale den Kork eingedrückt. Er glaube, er habe die Schale Wein nicht getrunken, da der Wein nicht gut war. Demgegenüber betont der Verteidiger, daß diese nicht stimmen. Denn eine Schale, bei der der Kork im Dezember eingedrückt worden sei, hätte nicht diesen frischen guten Geruch aufweisen, den der Kriminalbeamte am 7. Januar 1933 festgestellt habe.

Bei dem Kampf um das Mibi des Baron von Waltershausen geraten Verteidiger und Staatsanwalt hart aneinander.

Besonders, nachdem der Zeuge erklärt hatte, daß er am zweiten Einbruchstage eine Anzeige bei der Berliner Polizei erstattet habe, da das Dienstmädchen demüthigt war. Weiter verliert der Vorsitzende eine ganze Reihe von Personen, bei denen sich der Zeuge in der Zeit vom 2. bis 6. Januar in Berlin befunden hätte, eingetunden hat. Der Verteidiger erklärt, jene Besuche seien tagsüber festgestellt worden, es sei aber noch nicht nachgewiesen, wo sich der Zeuge nachts befunden habe.

Es kommt dann zu einem interessanten Zwischenfall zwischen Liebig und dem Baron von Waltershausen. Liebig erklärt, daß einmal von außerhalb eine Hofe der Wache für den Baron angekommen sei. Dieser habe ihn gefragt, ob er kein Geld habe, um die Wache von 20 Mark auszulösen. Er bekomme nämlich sein Geld erst morgen, und den „Alten“ (Hausmann Werther) wolle er nicht anpöbeln. — Baron von Waltershausen fährt furchtbar erregt auf und schreit:

„Das ist nicht wahr, das habe ich nicht gesagt!“

Er wird vom Präsidenten wegen seines ungebührlichen Tones zurückgewiesen. Liebig beharrt jedoch auf dieser Darstellung und gibt an, daß der Baron von Waltershausen ihm das ausgelegte Geld in zwei Raten zurückgezahlt habe.

„Liebig war bei der Herrschaft beliebt.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde eine besonders wichtige Zeugin, das Dienstmädchen Grete Wittmann, vernommen, die der Vorsitzende darauf aufmerksam macht, daß auf ihre Aussage sehr viel ankomme.

Grete Wittmann ist 1931 auf Schloß Waltershausen in Stellung gekommen. Sie erklärte, Liebig sei bei der Herrschaft sehr beliebt gewesen, und Frau Werther habe sich mit ihm öfter über politische Fragen unterhalten. Liebig habe über den Hausmann stets mit Achtung gesprochen. Auf die Frage, ob sie Liebig als einen kommunistischen Sympathisanten angesehen habe, erklärte die Zeugin, daß sie Liebig immer als einen echten Nationalsozialisten betrachtete, zumal auch er sehr viel für die Partei gearbeitet habe.

Auf die Frage, ob vielleicht Liebig über die Kündigungsseite der Herrschaft aufgebracht und dieser feindselig gegenüber gewesen sei, stellt Grete Wittmann das in Abrede. Die Zeugin gab an, daß sich Liebig's Wesen wohl etwas verändert habe, doch habe das seinen Grund nicht in einer feindseligen Stimmung gegen die Herrschaft, sondern darin, daß Liebig in Walterschloßangelegenheiten verwickelt war.

Nach längerer Unterbrechung wurde dann die Vernehmung der Grete Wittmann fortgesetzt. Zunächst wird die Lage am Vorabend des Mordes besprochen. Die Zeugin sagte dabei u. a. aus: Sie sei abends noch einmal mit ihrem Wasser in das Zimmer der Frau Werther gegangen. Als die Zeugin ins Zimmer trat, sei auch Frau Werther hereingekommen und an der Tür stehen geblieben, die das Zimmer des Hausmanns mit ihrem Zimmer verbindet.

Der Zeugin sei aufgefallen, daß Frau Werther sie so eigenartig ansah.

Beide, Frau Werther und die Zeugin, seien kurze Zeit später gemeinsam die Treppe hinuntergegangen. Frau Werther sei noch mit ihr bis zu dem Fenster neben der Küche gegangen. Sie hätte zu Liebig hinübergeschaut und habe dabei gesagt, der Karl gehe heute Nacht noch hinüber zu seiner Olga. Darauf habe die Zeugin erklärt: „Nein, er geht heute nicht hinüber.“ Frau Werther: „Das werden Sie nicht wissen.“

Als die Zeugin dennoch erklärte, daß sie das ganz sicher wisse, habe Frau Werther geäußert, es sei ihr so unheimlich zumute. Darauf habe die Zeugin erwidert: „Mir nicht, gnädige Frau!“

„Grete, helfen Sie mir, mein Mann ist erschossen!“

Bis zum Morgen habe die Zeugin Frau Werther kann nicht mehr gesehen. Nachdem die Zeugin dann bis 11 Uhr in der Küche gewesen sei, habe sie bei Liebig noch Licht gesehen und zweimal „Karl!“ hinübergerufen zum Zeichen dafür, daß er das Licht löschen solle. Sie könne allerdings nicht sagen, ob das geschehen sei. Am nächsten Morgen sei die Zeugin um 10 Uhr in den Salon gegangen und hätte dort die üblichen Aufwartungsarbeiten verrichtet. Dabei habe sie mehrmals ein hartes Klopfen gehört. Darauf sei sie zu Frau Werther hinaufgegangen.

Sie habe nun gehört, wie Frau Werther einen Riegel zurückschob. Dann sei die Tür ein wenig geöffnet worden, und Frau Werther habe vor ihr mit ausgebreiteten Armen im Nachthemd und den Bodenumantel darüber gestanden. Sie sei von oben bis unten voller Blut gewesen. Sehr aufgeregt habe Frau Werther zu ihr gesagt: „Grete, Grete, helfen Sie mir! Mein Mann ist erschossen!“ Da die Zeugin glaube, Frau Werther sei wahnsinnig, sei sie dann davon gelaufen. Ob Frau Werther einen Revolver in der Hand hatte, kann die Zeugin nicht angeben.

Die Zeugin sei dann hinübergesprungen zu Karl und habe ihn heruntergeworfen. Karl sei völlig angezogen gewesen. Beide seien zum Schloß gelaufen, aus dem Frau Werther gerade herauskam.

Jetzt habe die Zeugin auch den Revolver in der Hand der Frau Werther gesehen und sei davon gelaufen, weil Frau Werther gerufen habe: „Ach schließ!“ Wo Liebig hingegangen sei und wohin sich dann Frau Werther begeben habe, kann die Zeugin nicht angeben.

Frau Werther habe ihr später erklärt, Karl sei es gewesen. Die Zeugin hätte demgegenüber erklärt: „Ich habe doch gesehen, wie der Karl mit der Pistole herunterging. Ich habe die Tür beim Hausmann abgegesperrt und kann mir nicht denken, wie er wieder hereinkommen konnte.“

Da muß er ja zum Fenster hereingekommen sein.“ Die Zeugin erzählt weiter, daß sie Frau Werther fragte, warum sie nicht geflüchtet habe. Frau Werther habe erwidert, sie habe mehrmals geklopft, aber es sei niemand gekommen. Die Zeugin verstellte der Frau Werther, daß sie nicht gehört habe, worauf Frau Werther erklärte: „Wenn Sie es gehört hätten, wären Sie bestimmt heraufgekommen. Es ist ganz gut, daß Sie es nicht gehört haben,“

„Bist ja nicht umsonst der gefährliche Don Juan, und hier wirst du es eben nicht sein.“

Eines Tages ritten sie hinaus auf die Heide. Lelia hatte leichte Kopfschmerzen und war aus diesem Grunde dabeiin geblieben.

„Wie gefällt dir meine Frau?“

Benjo hatte starr geradeaus gesehen. Dann hatte er gesagt: „Es ist wohl die schönste Frau, die mir je im Leben begegnet ist!“

„Das will etwas heißen, Holm! Du bist verwöhnt. Wann wirst du heiraten? Kann mein Glück dich nicht loden, es mir nachzumachen?“

„Kann! Für Menschen, wie mich, ist es am besten, wenn sie frei bleiben.“

„Das mußt du am besten wissen. In Schloß Hartlingen bist du jedenfalls immer willkommen.“

„Das weiß ich — und ich danke dir!“

Er, Hartlingen, hatte den Freund heimlich beobachtet. Wiederholt schon hatte der von seiner Abreise gesprochen. Aber er, der Schloßherr, hatte ihn immer wieder lachend zurückgehalten.

„Jetzt schon? Das wäre... Du bleibst noch einige Wochen!“

Aber eines Tages war Benjo doch abgereist, und er hatte keine Zeile mehr geschrieben. Und dann war eben jener furchtbare Tag gekommen, der das Glück in Hartlingen zerstörte, der den Schloßherrn von Hartlingen zum verbitterten, mit Gott und aller Welt zerfallenen Einsiedler machte.

Der Tag, an dem Lelia ertrunken war!

Seine Gedanken hatten den Freund gesucht.

Warum konnte der nun nicht in dieser grenzenlosen Einsamkeit, diesem Schmerz, der während sein Herz zerfraß, bei ihm sein?

Kein Mensch wußte, wo er war. Und nach und nach ließ er es auch sein, nach ihm zu forschen. Vielleicht hatte er auch ihn schon verloren, ohne daß er es wußte? Wie leicht konnte irgendein fremdes Land den Freund behalten

hätte er Sie gleich auch über den Hofen geschossen. Vielleicht ging die Klingel nicht.“

Auf eine spätere Frage des Vorsitzenden, ob Frau Werther Opium oder Morphium benutzt habe, erwidert die Zeugin, Frau Werther habe ihr einmal erzählt, ihr Mann dürfe es ja nicht wissen, aber sie stehle ihm ein bißchen. Zum Schluß der Verhandlung wird noch vom Vorsitzenden ein Brief verlesen, worin ein Woblfahrtsempfänger aus Speyer schreibt, er habe in der Zeitung gelesen, daß „die Angeklagten“ nicht die Wahrheit sagen wollten. Er bitte dem Vorsitzenden an, ihm „ein Mittel“ mitzutheilen, das die Angeklagten zwingt, die Wahrheit zu bekennen. Der Vorsitzende bemerkt hierzu schmunzelnd, er werde „von dem verlockenden Angebot“ vorerst keinen Gebrauch machen.

Die Zeugin wird noch nicht entlassen, da die Vernehmung der Köchin Fischer bevorsteht. Die Verhandlung wird am Dienstag fortgesetzt.

Dem Andenken der Freikorps an der Ruhr.

Grundsteinlegung eines Ehrenmals.

Es ist eine Ehrenpflicht des ganzen Volkes — und das neue Deutschland ermöglicht ihre endliche Erfüllung — heute dankbar auch der Laten der Freikorps zu gedenken, die in den schweren Kämpfen der Jahre 1918, 1919, 1920 den frech sich erhebenden Bolschewismus niederschlugen und über 500 Tote hatten. Diesen Toten zur bleibenden Erinnerung und den Lebenden zur Warnung wird nun

auf der Burgruine Gork an der Ruhr ein Ehrenmal errichtet, zu dem am Sonntag feierlich der Grundstein gelegt wurde.

Zu der Grundsteinlegung waren mit den meisten ihrer alten Führer viele hunderte ehemalige Soldaten der Freikorps, Mitkämpfer der Volkzeit und der Bürgerwehren aufmarschiert und mit ihnen die Kämpfer des neuen Reiches, SA, und SS, sowie die Jungmänner des freiwilligen Arbeitsdienstes, Reichsheer und Reichsmarine hatten Traditionsabordnungen entsandt. Unter den Klängen der Musikkapellen der SA, und des F.V.D. Gork

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Mit den Hammer schlägen die das Einmauern der Ehrenruhmenden mit den Namen der gefallenen Soldaten begleiteten, gaben die Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geist der Treue im Dienst von Volk und Vaterland Ausdruck. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier. Es folgte dann ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer vor Erziehung von Waller.

Generalantant a. D. Freiherr von Waller, der damalige oberste Führer aller im Westen eingesehten Kräfte mit seiner Begleitung die Form der Formationen an und hielt dann die Welherede.

Das Rätsel einer Frühlingsnacht

ROMAN VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Er war froh, daß nun Benjo Holm wieder einmal nach Hartlingen kommen konnte. Er hatte eigentlich geglaubt, seine Frau sei eifersüchtig auf diesen Freund und die Stunden, die sie in lustiger Gesellschaft miteinander verlebte. Wenigstens hatte er einmal den Eindruck gehabt, als er Lelia von Benjo erzählte. Nun war es ihm sehr recht, daß Lelia den Freund kennenlernen wollte. Er wollte ihn also bitten, wieder einige Wochen in Hartlingen zu verbringen, wie er es früher, wenn sie nicht reisen wollten, gehalten hatte.

Und Benjo Holm kam!

Er, Hartlingen, war sehr neugierig, was der Freund zu der jungen schönen Herrin von Schloß Hartlingen sagen würde!

Doch es war merkwürdig. Benjo zuckte zusammen, bewegte sich tief und murmelte etwas von „unverantwortlich, das Glück in Schloß Hartlingen als ein Fremder, ein Eindringling führen zu wollen“.

Hellauf lang Lelia's Lachen; ihr schönes Gesicht war von einem leisen Rot überglänzt.

„Sie hören nicht — Sie, der beste Freund meines Mannes! Er hat mir schon immer so viel von Ihnen erzählt.“

Das waren Sommerstage voll schönster Harmonie. Benjo aber wachte mit geradezu auffälliger Sorgfalt darüber, daß er nie mit Lelia allein war.

Er, der Gatte, hatte gedacht: Lieber, treuer Herr! Du fürchtest dich vor dir selbst!

haben? Vielleicht hielt eine Frau ihn fest? Oder konnte er nicht auch tot sein?

Drei Jahre war es nun her, daß das Furchtbare geschah. Drei lange, einsame Jahre!

Jahre voll wilden Schmerzes, wahnsinniger Sehnsucht und der bittersten Vorwürfe; denn er hätte diese Gondelfahrten unterfragen müssen.

Aber hätte er ihr denn je einen Wunsch verweigert? Wenn Lelia ihn mit den schönen, blauen Augen ansah; ihr einen Wunsch verweigert? Lelia Schwarzkoppen, die er in Bad Rissingen kennengelernt, und die dort den Mittelpunkt der Gesellschaft gebildet hatte.

Er liebte sie auf den ersten Blick!

Und er war bisher stets an Frauenschönheit vorübergegangen, ohne den Wunsch zu hegen, diese oder jene möchte seine Frau werden. Geliebt hatte er. Vielleicht auch ein bißchen zu sehr das Leben durchdrast. Aber es war eben doch immer wieder ein vorübergehendes Erleben gewesen, an das man wohl sehr gern zurückdenkt, das man aber keinesfalls wiederholen würde, trübe man diese Frau noch einmal.

Lelia!

Wie anders bei ihr!

Sofort war die rasende Sehnsucht in ihm geweckt, dieses Mädchen für sich zu gewinnen. — Es zu heiraten. Sie war mit ihrem Vater in Rissingen. Ein exklusiv aussehender, sehr gut gepflegter Herr von ungefähr sechzig Jahren.

Man hielt die Schwarzkopps allgemein für sehr reich. Dem war aber nicht so. Er erfuhr es dann bald genug. Herr Guido Schwarzkoppen ließ sich Geld bei seinem zukünftigen Schwiegersohn. Mit der sorglosen Bemerkung, es müsse jede Minute von daheim Geld eintreffen. Dabei war dieses Geld nie angekommen, denn der Herr Schwarzkoppen besah kein Gut, wie Frau Hartlingen angenommen, sondern es stellte sich bald genug heraus, daß der alte Herr mit seiner schönen Tochter reise und nur der Empfänger einer angemessenen Rente war, die ihm da irgendein Verwandter auszahlte.

(Fortsetzung folgt)



Hat der aber Schwein! Herr Lorenzen, Flegeleibhaber in Linden bei Heide (Ostpreußen) hat ein unglaubliches Schwein: es mißt von der Schwanzspitze bis zum Schwanzende 2,72 Meter und ist 1,12 Meter hoch. Das Gewicht entspricht auch diesen außerordentlichen Maßen und beträgt 856 Pfund; dabei ist das Tier erst zwei Jahre alt.

Der mit den braunen Losen!

Arbeitsbeschaffung auch durch die neue Lotterie.
Die Lotterien sind schon ins Leben gerufen worden! Aber hat je eine daran gedacht, Gewinne für viele zu bringen? Bis hier hat noch jede Geldlotterie das Hauptinteresse auf einen ansehnlichen Hauptgewinn gelenkt. Nur einer konnte wirklich durch sie Glück finden...

Da erwachte plötzlich unter Adolf Hitlers Führung im deutschen Volke das einzigartige nationalsozialistische Empfinden, das nicht erlaubt, daß nur ein Einzelner glücklich werde, sondern das Glück und Wohlergehen aller unserer Brüder, Freunde und Kameraden, also aller Volksgenossen ins Auge faßt. Und aus diesem starken, völkisch-kameradschaftlichen Empfinden reifte die Idee zu einer wahren nationalsozialistischen Lotterie.

Die vielen Deutschen etwas bringen soll und allen Deutschen den großen ideoellen Gewinn: Arbeit!
Ab 20. April sind die braunen Lose mit dem symbolischen Bild der deutschen schaffenden Aufbauarbeit und der gewichtigen Aufschrift: „Dem deutschen Volke“ überall zu haben.
1/2 Millionen Mark werden ausgelost. Vielen Deutschen ehmet damit die neue NSDAP-Geldlotterie den Weg zum Glück und allen bietet sie eine gute Möglichkeit, im Sinne der nationalsozialistischen Idee das Ihre zur deutschen Aufbauarbeit beizutragen.

Partwege für Kinderwagen frei.

Dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sind wiederholt Klagen darüber zugegangen, daß in verschiedenen Park- und Grünanlagen preussischer Städte noch immer Schilder angebracht sind, die das Befahren der Wege mit Kinderwagen verbieten. Derartige Verbote stehen im Gegensatz zu der Bevölkerungspolitik der Reichsregierung und insbesondere zu der in Kürze beginnenden Werbung für Mutter und Kind. Zur Heranziehung eines gesunden Nachwuchses müssen die schönsten Parks für die Erholung von Müttern und Kindern reiflos zur Verfügung stehen. Der preussische Minister des Innern hat daher die Behörden der allgemeinen und der inneren Verwaltung durch besonderen Minderlaß ersucht, die Freigabe der Wege in den Park- und Grünanlagen und die Entfernungen der Verbotsschilder unverzüglich zu verfügen.

27 rote Verbrecher abgeurteilt.

Aufführer des Sprengstoffprojekts in Darmstadt.
In Darmstadt verhängte der Strafsenat des Oberlandesgerichts gegen 27 in der Heppenheimer Sprengstoff- und Hochverratsache angeklagte Kommunisten Strafen von insgesamt 27 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und 17 Jahren und 8 Monaten Gefängnis.
Die Verhandlung ergab ein erschütterndes Bild von der Strumpflosigkeit, mit der sich die angeklagten Kommunisten auf den von ihnen angestrebten Umsturz vorbereitet hatten.

Auf Weisung ihrer roten Funktionäre hatten die Angeklagten bereits im Jahre 1932 in zwei Steinbrüchen im Heppenheimer Bezirk etwa 80 Pfund Sprengstoff (Ammonit) sowie Schwarzpulver, Sprengkapseln und Rindschmir gelassen. Die Sprengstoffe sollten zur Herstellung von Handgranaten und zur Sprengung öffentlicher Bauwerke dienen.

Zur Erreichung ihrer verbrecherischen Ziele hatten die Angeklagten ferner Terrorgruppen gebildet, wo sie in der Handhabung des Sprengstoffes unterrichtet wurden. Auch wurden Schulungskurse abgehalten, in denen die Sprengung von Eisenbahnschienen und Brücken erdriert wurden.

Zu preussischen Kammerfängern und Staatschauspielern ernannt.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Der preussische Ministerpräsident hat folgende Künstler der Berliner Staatsbühnen zu preussischen Kammerfängern bzw. zu preussischen Staatschauspielern ernannt:

Heinrich Schlusnus, Rudolf Vogelmann, Jaro Prohaska, Helge Roswaenge, Marcel Wittich, Frieda Leider, Maria Müller, Margarete Klose, Käthe Heidersbach.

Gustav Gründgens, Werner Krauß, Friedrich Kayler, Lothar Mühlhölzer, Maria Koppenhoyer, Emmi Sonnenmann.

Mit dieser Ernennung ist eine langfristige Bindung an die Berliner Staatsbühnen und ein Ehrenlohn verbunden.

Ein Mitropa-Speisewagen fährt durch die Straßen der Reichshauptstadt.

Durch einige Straßen des Berliner Westens bewegte sich am Montag ein Mitropa-Speisewagen, den die Reichsbahn neben anderen Fahrzeugen auf der Ausstellung „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit“ zeigen wird. Die Fahrt des Speisewagens, des schwersten und längsten Fahrzeuges der Reichsbahn,

war sehr aufschlussreich. Sie erfolgte unter Aufsichtnahme der neu konstruierten Straßenfahrzeuge der Reichsbahn für die Beförderung von Eisenbahnwagen, die im geheimen in der Gothaer Waggonfabrik konstruiert worden sind.

Diese Fahrzeuge laufen auf 16 Rädern und übernehmen die Reichsbahnfahrzeuge, die sie an jede gewünschte Stelle bringen können. Sie haben den Zweck, den Betrieben, die sich ein Anschlussgleis nicht leisten können, die Möglichkeit zu geben, Betriebsstoffe und Waren direkt nach dem Fabrikhof zu bringen und von dort Waren abholen zu lassen. Für diese deutsche Erfindung liegt bereits eine große Reihe von Aufträgen aus allen Kulturländern vor.

Neues aus aller Welt.

Eine Lokomotive rückt auf die Landstraße. In Oberhessen entgleiste zwischen den Haltepunkten der einseitigen Nebenbahn Ridda-Schotten die Lokomotive und ein hinter der Lokomotive folgender Güterwagen. Die Lokomotive rückte auf die etwa einen halben Meter tiefer liegende Provinzialstraße ab und zog den Güterwagen nach. Der Nachwagen und die Personenzüge blieben auf dem Gleis stehen. Reisende wurden nicht verletzt.

Todessturz beim Stausflug. Fünf junge Leute gerieten bei einem Stausflug in Norwegen in dichten Nebel und stürzten 300 Meter tief ab; vier von ihnen fanden den Tod, der fünfte konnte schwer verletzt gerettet werden.

Fischdampfer geht mit zehn Mann unter. Außerhalb des Hafens von Lissabon bei Oporto (Portugal) wurde ein Fischdampfer von einer riesigen Welle zum Kentern gebracht. Nur zwei Mann der Besatzung konnten sich retten, die anderen zehn ertranken.

Norwegischer Dampfer gesunken. Der norwegische Dampfer „Loran“, der mit einer Erzladung aus Kirkenæs in Davig erwartet wurde, ist an der norwegischen Küste gesunken. Das Schiff war 3317 Tonnen groß und gehörte der Reederei Christian Christensen S. S. in Oslo. Man nimmt an, daß die Besatzung gerettet ist.

Ward eines verflochtenen Schulschiffes gefunden. Der Kapitän der finnischen Bark „Lauvblå“ hat mehrere hundert Meilen südlich der großen australischen Vucht Bradstüde des seit 1929 mit der gesamten Mannschaft vermissten dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“ gefunden. Nach Ansicht von seemannischen Sachverständigen deuteten die Bradstüde zusammen mit anderen Anhaltspunkten darauf hin, daß das Schulschiff im Nebel mit einem Eisberg zusammengestoßen ist.

Vurchtung zweier Mörder. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, sind Sonnabend früh in Kiel die Mörder des Seehers Wilhelm Müller, Ernst Rommel und Johanna Deegen, hingerichtet worden. Die beiden waren am 21. Juli 1933 von dem Schwurgericht in Kiel wegen des im November 1932 zu Warendorf am Müllers begangenen Mordes zum Tode verurteilt worden. Der preussische Ministerpräsident Göring hat von dem Beurlaubungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil es sich um einen planmäßig vorbereiteten und mit ungewöhnlicher Brutalität und großer Heimtücke ausgeführten Mord handelt.

Orden für die Errettung der „Tscheljustin“-Besatzung. Zahlreiche führende Persönlichkeiten Rußlands, so u. a. Stalin, Molotow und Woroschilow haben an die Flieger, die die Schiffbrüchigen der „Tscheljustin“ gerettet haben, ein Telegramm gerichtet, in dem sie ihnen für die Rettungsarbeit ihre Glückwünsche ausgesprochen haben. Im Zentraler Exekutivkomitee der Sowjetunion wurde beantragt werden, einen Titel „Helden der Sowjetunion“ zu schaffen, der den Fliegern verliehen werden soll, die unmittelbar an der Rettung beteiligt gewesen sind. Ferner sollen die Flieger und deren Bordmechaniker den Lenin-Orden sowie eine einmalige Prämienzahlung in Höhe eines Jahresgehalts erhalten.

Dreihundert Familien durch Überschwemmung obdachlos. In dem Dorf Palacios (Provinz Zamora) brach infolge großer Überschwemmungen ein Staumauer. Das Wasser überflutete das Dorf. Die Einwohnerschaft, dreihundert Familien, ist ohne Obdach.

Der Streik der Köche und Köchinnen.

Beschärfung der Streiklage in Dänemark.

Zu dem Streik in der dänischen Schiffahrt hat sich auch der Streik des in Hotels, Restaurants usw. beschäftigten Küchenpersonals hinzugesellt. An dem Streik nehmen etwa 500, zum größten Teil Köche und Köchinnen usw., teil. Was den Streik der Schiffsbetrier und Matrosen angeht, so ist die inländische Fahrt fast ganz lahmgelegt.

Da die Dänen bekanntlich große Freunde eines guten Happens sind, werden sie die Arbeitseinstellung der dienstbaren Geister in Küche und Keller sicherlich sehr schmerzhaft empfinden und ihnen ihre Freundschaft entziehen. Denn nicht nur die Liebe, auch der Groß geht durch den Magen, wenn dieser leer bleibt.

Kleine Nachrichten.

Oberst Karl von Dörzen gestorben.

Berlin. Der frühere Leiter der Nachrichtenstelle des Reichswehrministeriums, Oberst a. D. Karl von Dörzen, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Karl von Dörzen wurde, nachdem er im Weltkrieg bei verschiedenen Stäben Dienst geleistet hatte, 1919 zum Reichswehrministerium kommandiert. Hier wurde er 1922 Leiter der Nachrichtenstelle, nahm 1926 als Oberst den Abschied und betätigte sich dann als Militärschriftsteller.

27/2 Grad Höchsttemperatur in Berlin.

Berlin. Die Hitzewelle ließ das Thermometer am Montag in Berlin bis auf 27/2 Grad steigen. Um 17.30 Uhr wurden in der Reichshauptstadt noch immer 24 Grad gemessen.

Wurfversuche mit Handgranatenmodellen am Tatorf

Unter den Linden.

Berlin. Unter Leitung des Polizeipräsidenten H. Ledebors fanden Wurfversuche mit Handgranatenmodellen aus dem Hause Unter den Linden 76 statt. Die Versuche galten der Frage, ob die Angabe des in Haft befindlichen Malers Erwin Schulze zutreffend sei. In diesen Versuchen waren diejenigen Neuzug hinzugezogen worden, die am Tage der Explosion die Handgranate halten verabsäumen sehen. Die Beobachtungen über die Flugbahn der Handgranate, die bei den Wurfversuchen gemacht wurden, bestätigten die Darstellung des Täters.

Bekannter Bergsteiger tödlich verunglückt.

Der bekannte Bergsteiger Wilhelm Dobrasch aus München kam bei einer Skifahrt von der Parkenseite bei Tavoos zu Fall und schlug mit dem Kopfe auf einen Stein auf. Er zog sich eine so schwere Schädelverletzung zu, daß er im Krankenhaus starb.

Der schwarze Major

Ein Roman aus dem 7. jährigen Krieg

VON FELIX BRONNEN.

Verheerrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

117
Aber Theresia war so erschöpft, daß sie keinen Fuß mehr vor den anderen setzen konnte. Lassen Sie mich hier liegen und sterben. Ich kann doch nicht mehr leben. Ihre Stimme brach.

Aus des Unwetters gräßlichem Grauen tauchten zwei harte, dunkle Augen auf. Die Demoielles tragen oft den Teufel unter den Röcken! Sie wimmerte. Ich hab' ja mit dem Teufel gar nichts zu schaffen. Hab's ja nur aus Liebe getan!

Hermann von Alten war erschüttert von dieser angstvollen Qual, die ein Geheimnis bergen mußte, an dessen Parteit er nicht rühren wollte, um die Verängstigte nicht noch mehr aus dem seelischen und körperlichen Gleichgewicht zu bringen.

Ich lasse Sie gar nicht hier liegen und sterben, Sie sind! Seine Stimme nahm etwas Beschühendes an, das ihm bisher selbst fremd. Ich bringe Sie zum nächsten Dorf, und dort sehen wir, was weiter geschieht!

Theresia sagte sich wortlos, als der Rittmeister sie nun auf den Arm hob, sie möglichst gegen den Regen schützend. Nur einmal bedte ihr Stimmchen noch in das Tosen des herbstlichen Wetters.

Der Rittmeister von Alten sind Sie doch? Und als der Mann bejahend nickte: Ist der Herr Major Ihr Freund?

Hermann von Alten erkannte sich. Wie kam die Kleine darauf? Er ist mein Freund, der Major Josef von Adlersfeld!

Josef von Adlersfeld!

Der Mann sah deutlich das erregte Klopfen von Theresias Herzen.

Er hätte mich sicher erschossen! murmelten der Frau Lippen.

Hermann von Alten entgegnete nichts. Kam plötzlich etwas wie Eifersucht gegen den Freund in ihm auf. Und ihn sich in seiner Lage vorzustellen? Undenbar!

Der Weg zog sich noch länger hin. Theresia merkte nichts davon. So unendlich geborgen fühlte sie sich. Nur daß sie, wenn sie die Augen aufschlug, immer ein ganz anderes Gesicht über sich schaute als das des Rittmeisters von Alten.

Zwei dunkle, harte Augen! Josef von Adlersfeld! zitterte ihr Herzchen.

Der Morgen versuchte durch das Grau des Regens schon zu dämmern. Hermann von Alten mußte fast ein wenig lachen, als er die neugierigen Gesichter der Dorfbewohner sah, da er mit seiner leichten Last im kleinen Wirtshaus Einlaß begehrte. Hätte er sich ja auch nie träumen lassen, er, der preussische Rittmeister, der Offizier des großen Königs, und die kleine schlesische Spionin, die sich zu Oesterreichs Gunsten einsetzte. Nur gut, daß kein anderer es wußte!

Sorgsam legte er Theresia auf die Bank, gab der Wirtin ein gutes Wort und ein noch besser wirkendes Goldstück, die Komtesse, die sich im Wald verirrt habe, wenn sie ausgeschlafen hätte, dahin bringen zu lassen, wohin sie es wünsche.

Theresia lag allein im Zimmer, in einem riesigen Bett mit hochgetürmten Kissen. Sie schlief nicht eigentlich, träumte nur, immer wieder von denselben Augen, die ihr so furchtbar in dieser Nacht gedroht hatten. Josef von Adlersfeld!

Da öffnete sich die Tür. Hermann von Alten stand neben ihrem Lager. So süß war Theresia. Leidenschaftlich wachte des Mannes Mut. Aber er hielt sein Gefühl zurück. Gab ja doch keine Brücke von der schlesischen Spionin hin zu dem preussischen Offizier.

Er hielt ihre kleine Hand in seiner großen. Ver-

sprechen Sie mir, Komtesse, daß es das letzte Mal gewesen ist!

Und Theresia schwur es bei ihrem jungen Leben, daß sie vor ein paar Stunden noch hatte von sich werfen wollen.

* * *

„Wo du gewesen bist, will ich wissen!“ Stephan von Baden herrschte sein junges Weib an.

Erst und streng hob sich Graf Otto von Ranneder's Gestalt im Hintergrund von der Wand ab.

„Kann's doch nicht sagen, hab' doch versprochen, zu schweigen!“ Theresia wand sich in Seelenqualen. Daß der Josef ihr immer helfen konnte! Aber der lag immer noch krank droben in seinem Zimmer.

„Kann ein paar Tage verheiratet und schon allsolch Sachen getrieben.“ Stephan von Badens Hände hinterließen an Theresias zarten Gelenken rote Druckstellen.

„Was sind allsolch Sachen?“ Der Frau Unschuldsbild irrte von einem der Männer zum anderen. War aber keiner barmherzig — nicht der Gatte, nicht der Vater.

„Daß ich diese Schande noch erleben muß!“ Graf Otto trat ein paar Schritte gegen die Tochter vor. Die ganze Nacht bist nicht daheim gewesen! Und heute morgen hat dich ein Knecht drunten vom Wirtshaus gebracht. Ein fremder Offizier hätte dich ins Wirtshaus getragen — ein Preusse, Theresia!“ Graf Otto hob beschwörend die Hände. „So sag doch, wo du die Nacht gewesen bist!“

Aber die Frau schwieg.

Des alten Mannes Ehrgefühl war schwer beleidigt. Jörn überkam ihn. „Seh jetzt! Meine Tochter bist du erst wieder, wenn du mir Rechenschaft über das Tun dieser Nacht gibst.“

Blau, verweint, in einer unsagbar schweren Müdigkeit, die ihr jede Bewegung zur Qual machte, schlich Theresia hinaus. Ob, diese Nacht, diese entsetzliche Nacht!

„Ich werde sie schon zur Reison bringen“, versprach Graf Otto dem Schwiegersohn.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Brief.

Der Verkehr auf den besonders verkehrsreichen Straßen und Plätzen Berlins geht wieder in Ordnung. Nicht als ob er je völlig in Willkür ausgeartet wäre, aber es schien doch manchmal so, als richteten sich die, die es anging, nicht immer und überall nach den geltenden polizeilichen Verkehrsregeln. Autos und andere Fahrzeuge, Motorräder und Räder ohne Motoren leisteten sich manchmal Extratouren und kümmerten sich nicht allzusehr um die bunten Verkehrsampeln und um wegweisende Verkehrszeichen: sie fuhrten darauflos, wenn sie halten sollten, und bildeten durch plötzliches Anhalten Verkehrsbehindernde, wenn sie fahren sollten. Dieser Selbstherrlichkeit der „fahrenden Leute“ wurde ein Ende bereitet: es gibt strenge Polizeistrafen für eigenwillige und widerspenstige Fahrer, und mit der Zeit werden auch diejenigen, die fahrlässig die Vorschriften übertreten, in Strafe genommen werden. Kleinere Geldstrafen wird der Verkehrspolizei gleich auf der Straße einzufordern dürfen. Man darf nun aber nicht glauben, daß der Fußgänger auf der lebhaften Verkehrsstraße besser dran sei als das Fuhrwerk, und daß er losmarschieren dürfe, wie, wo und wann er will! Auch er ist an genau festgelegte Verkehrsregeln gebunden. Das Auto und die anderen Fahrenden sollen ihn einfach nicht überfahren dürfen; dafür hat er wiederum die Pflicht, den Fahrer das Fahren nicht zu erschweren, sie nicht zu übersehen und sozusagen zu „übergeben“. Die Straße gehört dem Verkehr! — dieses Wort eines früheren Berliner Polizeipräsidenten kommt wieder zu voller Geltung.

Berliner Straßen und Plätze mit starkem Verkehr sollen aber auch nicht zum Tummel- und Rummelplatz spielender Kinder werden, wie das vielfach der Fall war. In den Frühlingstagen besonders kann man sehen, wie Kinder, darunter nicht selten solche, die kaum erst flügge geworden sind, mitten auf der Straße — „auf dem Damme“, wie der Berliner sagt — mit dem Ball, dem Kiesel und dem rasch dahinsausenden Roller spielen. Selbst Fußballspiele werden auf der Straße erledigt, und es geschieht nicht selten, daß irgendein Abnungslöser, der die Straße kreuzt, einen großen Leder- oder Gummiball ins Gesicht schleudert bekommt. Am meisten gefährdet sind natürlich die spielenden Kinder selbst, da sie im Eifer des Spieles nicht immer auf ansahrende Wagen achten und dann leicht unter die Räder kommen. Zu einer polizeilichen Warnung wird darum mit Recht darauf hingewiesen, daß in einer so großen und lebhaften Stadt wie Berlin spielende Kinder auf einen Spielplatz oder an andere verkehrsfreie Orte gehören.

Ist die Berliner Straße kein Spielplatz, so soll andererseits der Berliner Wald kein Kaufhaus und keine Ablagestätte für gebrauchtes Stullenpapier und für alte Konservendbüchsen sein. Das ist ein besonderes Kapitel, und zwar ein wenig erfreuliches. Es ist daher aufs höchste zu loben, daß sich die zuständigen Stellen auch des verschandelten Waldes mit großer Energie annehmen und ihn einmal gründlich säubern wollen. Der „Berliner Wald“, das sind die Waldgebiete und Grünflächen im Umkreis der großen Stadt, die Lieblingsziele der an schönen Sonn- und Feiertagen „hinans in die Ferne“ strebenden Berliner und Berlinerinnen. Leider aber erweisen sich nach solchen Sonntagsausflügen die grünen Ausflugsgebiete oft als Müllplätze von ganz besonderer Art: man sollte es nicht für möglich halten, daß es in Berlin so viel fettiges Butterbrotpapier gibt, wie man es nach schönen Sonntagen allein schon im Grunewald auf dem Waldboden zusammengeträumt und umhergestreut vorfindet! Es ist manchmal so, als ob sämtliche vier Millionen Berliner hier ihr Wesper- und ihr Abendbrot eingenommen hätten. Mit dem fettigen Stullenpapier bilden die schon erwähnten Konservendbüchsen und Hunderte, Tausende von Eierschalen natürliche Stilleben. Hier wird jetzt ernstlich und scharf eingegriffen, hier und in anderer Hinsicht. Reklameschilder, Reklametafeln, grelle Plakate mitten im Walde — was soll das alles?! Also weg damit! Muß ich, wenn ich mich im Grunewald oder auf der Jungfernheide oder in irgendeinem anderen Berliner Waldgebiete erholen oder unterhalten will, durchaus wissen, daß Herr X die beste Kaffertee, Herr Y die beste Stiefelwache und die Firma Z u. Co. die beste schwarze Tinte zu verkaufen

hat? Nein, das muß ich im „schönen Wald, aufgebaut so hoch da droben“, keinesfalls wissen, und darum ist es gut, wenn mit dem Stullenpapier und den Eierschalen auch die Wald- und Wiesenreklame beseitigt wird. Und darum ist es ferner gut, wenn auch der Handel im Berliner Wald aufhört oder doch eingeschränkt werden soll. Der Wald ist kein Kaufhaus, und es ist durchaus nicht erforderlich, daß einem dort bei Ausflügen, Herrenpartien und Damenpicknicks neben Obst, Waffeln, süßsauren Fruchtbonbons und Kartoffelpuffern auch Schnürsenkel, Hosenträger, Kravatien und bunte Schals zum Kauf angeboten werden!

Berlin soll immer mehr eine wirklich und in jeder Beziehung andere Stadt werden und sich im schönsten Lichte zeigen können, wenn in diesem Sommer die Zahl der Berlinbesucher aus dem Reich und aus dem Auslande wieder anwachsen sollte, wie man das mit Zug und Recht erwarten kann. Die Berliner Kunstwochen stehen bevor, und das Programm für die in Aussicht genommenen Festveranstaltungen, Konzerte und Ausstellungen liegt in großen Umrissen bereits fertig vor. Ein Richard-Wagner-Fest, ein Richard-Strauß-Fest, ein Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters unter Furtwängler, eine Aufführung des Deutschen Requiems von Brahms, eine Aufführung der „Fledermaus“, ein Abend mit Werken um Friedrich den Großen — alles soll da sein, für jeden Geschmack wird geforgt sein! Und wer für „Spezialitäten“ Interesse hat, kann sich noch vor dem Beginn der Kunstwochen eine 17-jährige Dame, die bald im Zirkus, bald in Variététheatern die „Hohe Schule“ reitet, ansehen: Therese Reitz aus der altberühmten Reitzfamilie Reitz, eine Frau im Urogroßmutteralter, die auf einem arabischen Vollblüter als Kunstreiterin das größte Aufsehen erregt. Und vielleicht hat der Berlin besuchende Fremde dann auch noch die Möglichkeit, irgendwo den „wirklich stärksten Mann Berlins“ kennenzulernen, einen jungen Ahtelen, der 280 Pfund in die Höhe hebt, aber leider in kümmerlichen Verhältnissen lebt und einweilen noch keine Beschäftigung hat.

Schiffsrätsel nach fünf Jahren geklärt.

Wrackstücke des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“ im südlichen Eismeer gefunden.

Das Rätsel um das Schicksal des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen“, das seit 1929 mit seiner gesamten Besatzung vermisst wurde, ist jetzt aufgeklärt worden. Der Kapitän der finnischen Barke „Lawhill“ hat mehrere 100 Seemeilen südlich von der Großen Australischen Bucht Wrackstücke gefunden, die von der „Kopenhagen“ herrühren. Das Schiff ist aufsteigend im Nebel mit einem Eisberg zusammengestoßen und sofort untergegangen. Die „Kopenhagen“ war das größte Segelschiff der Welt und verfügte über modernste technische Einrichtungen. Das Schicksal der sechzig dänischen Kadetten der „Kopenhagen“ hatte im Jahre 1929, ähnlich wie im Jahre 1932 das schwere Unglück des deutschen Schulschiffes „Niobe“, in der ganzen Welt größte Anteilnahme hervorgerufen.

Der einständige Profeststreik der französischen Postbeamten.

Trotz der Strafandrohungen durchgeführt.

Trotz der vom Postminister getroffenen Strafmaßnahmen haben in Paris und in der Provinz die angeforderten Protestkundgebungen gegen die Sparmaßnahmen der Regierung stattgefunden. Sie bestanden in einem einständigen Streik in den meisten Post- und Telegraphenämtern bei der Abfassung der Mittagszeit. Die Behörden hatten umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Im Pariser Haupttelegraphenamte hatte man vorsichtshalber in aller Eile die mit Scheiben versehenen Türen ausgehoben und durch volle Holztüren ersetzt. In Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die Streikbarote ist fast in allen Postbüros befolgt worden.

Bücherroman.

Was muß jeder Unternehmer und Vertrauensmann vom neuen Arbeitsrecht wissen? Auf der Grundlage des Gesetzes vom 20. Jan 1934 und der beiden Durchführungsverordnungen vom 1. und 10. Mai 1934. Dargestellt von Amtsrichter Dr. P. Schofer. Verlag W. Stollfuß, Bonn. (P. Sch. No. Köln 76183). Preis RM. 1.—. In der Sonderreihe: „Der Arbeiter im neuen Reich“ der bekannten Sammlung „Lif dir selbst!“ erscheint jedoch diese Schrift, die unseres Wissens noch erstmalig das neue einschneidende Arbeitsrecht von dieser Seite aus beleuchtet. Mit der fragenden Übersetzung dieses Bändchens ist der Inhalt umrissen. Der Betriebsführer und Vertrauensmann sind nicht Vorgesetzte, sondern Erste unter Gleichberechtigten. Aus diesem Grundgesetz entspringen gegenseitige Rechte und Pflichten, deren Kenntnis heute sogar mehr noch den Kreisen vorzuziehen ist, die es unmittelbar angeht. Diese Schrift, die die Bestimmungen der letzten Durchführungsverordnung schon berücksichtigt, umreißt vor allem klar die Stellung der Vertrauensmänner. Wie werden sie bestellt? Wie groß ist ihr Einfluß? Welche Stellung hat der Vertrauensrat? Welche Mitwirkungsrechte haben Vertrauensmänner bei Strafverhängung und Entlassungen? Alle die darüber Aufschluß haben müssen, und das sind alle Betriebsführer und alle Vertrauensmänner, werden die Herausgabe dieser Schrift willkommen heißen. Im gleichen Verlage brachte der Verfasser zwei weitere Schriften bereits unter dem Titel „Das Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit“ (1.—) sowie „Was muß jeder Angestellte und Arbeiter vom neuen Arbeitsrecht wissen“ (1.—).

gen vom 1. und 10. Mai 1934. Dargestellt von Amtsrichter Dr. P. Schofer. Verlag W. Stollfuß, Bonn. (P. Sch. No. Köln 76183). Preis RM. 1.—. In der Sonderreihe: „Der Arbeiter im neuen Reich“ der bekannten Sammlung „Lif dir selbst!“ erscheint jedoch diese Schrift, die unseres Wissens noch erstmalig das neue einschneidende Arbeitsrecht von dieser Seite aus beleuchtet. Mit der fragenden Übersetzung dieses Bändchens ist der Inhalt umrissen. Der Betriebsführer und Vertrauensmann sind nicht Vorgesetzte, sondern Erste unter Gleichberechtigten. Aus diesem Grundgesetz entspringen gegenseitige Rechte und Pflichten, deren Kenntnis heute sogar mehr noch den Kreisen vorzuziehen ist, die es unmittelbar angeht. Diese Schrift, die die Bestimmungen der letzten Durchführungsverordnung schon berücksichtigt, umreißt vor allem klar die Stellung der Vertrauensmänner. Wie werden sie bestellt? Wie groß ist ihr Einfluß? Welche Stellung hat der Vertrauensrat? Welche Mitwirkungsrechte haben Vertrauensmänner bei Strafverhängung und Entlassungen? Alle die darüber Aufschluß haben müssen, und das sind alle Betriebsführer und alle Vertrauensmänner, werden die Herausgabe dieser Schrift willkommen heißen. Im gleichen Verlage brachte der Verfasser zwei weitere Schriften bereits unter dem Titel „Das Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit“ (1.—) sowie „Was muß jeder Angestellte und Arbeiter vom neuen Arbeitsrecht wissen“ (1.—).

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mittwoch, 18. April.

Leipzig Seite 382,2 — Dresden Seite 204,3
6.05: Junggymnastik. * 6.20: Musik in der Frühe (Schallplatten). * 7.00: Nachrichten und Zeit. * 7.10 aus Dresden: Frühkonzert. Musikfest von Mitteldeutschen der Dresdener Philharmonie. * 8.00: Junggymnastik. * 9.00: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Tagesprogramm. * 10.00: Wetter und Wasserstand. * 11.00: Werbenachrichten und Schallplattenkonzert. * 11.40: Wetterbericht. * 11.50: Nachrichten und Zeit. * 12.00 aus Stuttgart: Mittagkonzert bei Rundfunkorchesters. * 13.15: Nachrichten (1) und Zeit. * 13.25: Aus aller Welt (Schallplatten). * 14.00: Nachrichten (2). — Anschließend: Börse und Wetterbericht. * 14.15: Kunstüberblick. * 14.25: Kritische Märchen. * 14.45: Von Keng und Liebe im neuen deutschen Liebe. * 15.15: Bekanntnis zur Zeit. * 15.25: Hörschichtale: Goethe's Hagen. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Jugendnachmittag. „Wie Stanley Young eine fand.“ Hörspiel. * 16.40: Neue Schallplatten. * 17.00: Zu Unrecht vergessene Dichter. Peter Gille. * 17.20: Kombalmspiel. * 17.50: Wirtschaftsnachrichten. — Anschl.: Wetter und Zeit. * 18.00: Feierabend. * 18.45: Kauger auf Hörbericht von der Arbeitsschicht. * 19.35: Moderne Baukunst. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Vorklassen. * 20.30: Sinfoniekonzert des Leipziger Sinfoniekorchesters. * 22.00: Nachrichten und Sportsunk. * 22.30: Programm nach Anlage. — Anschl.: Aus Frankfurt: Unsere Saar — den Weg frei zur Verwirklichung! * 23.00—0.30: Tanzmusik des Ein-De-Orchesters.

Deutschlandsender: Seite 157,1.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.00: Tagesprogramm. * 6.05: Junggymnastik. * 6.20: Aus Königsberg: Frühkonzert. — In einer Pause gegen 7 Uhr: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: Leibesübung für die Frau. * 9.00: Deutsche Volkstüm: Bei Deutschen in Ungarn. Hörsolge. * 9.40: Kindergymnastik. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.10: Deutsche Volkstüm: Werke von Engelbert Humperdinck. * 11.15: Deutscher Wetterbericht. * 11.30: Stunde der Hausfrau. * 12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — Anschließend: Bühnenwache. * 12.10: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). * 12.35: Jetztzeichen der Deutschen Seemann. * 13.00: Sperrzeit. * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). * 15.00: Wiener- und Börsenberichte. * 15.15: Kürs deutsche Wädel. * 15.35: Wädel des deutschen Schiffs. Hans Grimm: „Balk ohne Raum.“ * 16.00: Aus Hamburg: Radio-Mittagskonzert. * 17.00: In der Volksbücherei. * 17.30: Aus Chopins Werken. * 18.00: Was uns bewegt. * 18.30: Zeitfunk. * 18.40: Das Gedicht. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 18.45: Violinmusik der Romantik. * 19.30: Italienischer Sprachunterricht für Anfänger. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. * 20.10: Reichsfestung aus Frankfurt: „Unsere Saar“ — den Weg frei zur Verwirklichung. * 20.30: Deutsche Balladen. * 21.00: Aus Potsdam: Konzert. * 22.00: Wetter-, Tages- und Spornnachrichten. * 22.30: Viertes Stunde Functenmil. * 22.45: Deutscher Wetterbericht. * 23.00—0.30: Nachtmusik. Orchester des Deutschlandsenders.

Der Schwarze Major

Ein Roman aus dem 7-jährigen Krieg

VON FELIX BRONNEN.

Urheberrechtsschutz: Fünf-Türme-Verlag, Halle (Saale)

Stephan von Baben schaute nach der Tür, durch die Theresia gegangen. „Auf jeden Fall ist es etwas, was ihr Gewissen schwer bedrückt. Und ich als ihr angetrauter Gatte habe wohl das Recht, es zu wissen.“

Graf Otto war auf einen Stuhl gesunken. „Der Teufel ist los, seit die Preußen im Land sind. Und nun auch noch mein Kind.“ Er brach zusammen.

Stephan von Baben ließ den alten Mann allein mit seiner Qual, die sich das Entsetzlichste in den dunkelsten Farben ausmalte. Wär' nicht das erste Mal gewesen, daß er mit einer Frau fertig geworden wäre. Wenn der Knecht nur nicht die Sache mit dem preussischen Offizier erzählt hätte!

Der Mann strich nervös die an sich schon tadellos stehende Uniform noch glatter, suchte dann noch Stäubchen, die nicht zu finden waren, und drehte endlich in der Erregung einen Knopf vom Rock ab. Den mußte Theresia ihm annähen. Wenigstens ein Grund, zu ihr zu gehen. Sprechen würde sie doch schon! Stephan von Baben war seines Sieges ganz sicher.

Rur der Form halber klopfte er an Theresias Tür, trat dann ein, ohne das Herein abzuwarten.

Da stand ihm sein junges Weib gegenüber, blaß, mit leidgroßen Augen und zudem Mund.

Der Mann überkam's wie Mitleid, wie Reue über sein vorher so herbes Wesen. „Schäzgerl!“

Da warf sich Theresia in Stephan's Arme, barg ihr Köpchen an seiner Brust. So wild suchte der junge

Körper in heftigem Schluchzen, das endlich das Starre löste, das über ihr gelegen hatte.

Stephan von Baben setzte sich auf einen der schweißbeinigen Schemel, zog Theresia auf seine Knie. „Ist's denn so arg, Schäzgerl?“

Theresia wühlte ihr tränenerfülltes Gesichtchen an des Mannes Schulter. Oh, nur nicht mehr diese harten, dunklen Augen sehen müssen, die sie nun schon wochenlang verfolgte. Den Verlust würde sie darüber noch verlieren.

Stephan von Babens Hände streichelten die zuckenden, weichen Schultern, kosten tausend verliebte Zärtlichkeiten. Konnte ja sein herzlichstes Weibchen nimmer weinen sehen.

„Und nun sagst, was dich so grausam quält!“ Seine Stimme klang ermunternd.

Aber Theresia ließ sich nicht beruhigen. „Du sollst nicht mehr weggehen, nie mehr. Oh, Stephan!“ Leidenschaftlich schlang sie beide Arme um seinen Hals.

Stephan von Baben haunte ob dieser jähen Liebesbezeugung. „Aber geh, Schäzgerl, sprich doch net so dumm. Die Kaiserin führt doch Krieg. Kann mich doch nicht drücken. Weilst, wann wir zwei beiden wieder den Beaner Wald rauschen hören. Schaus, da laßt dein Gesichtl wieder ein klein wenig!“

Theresias braune Sonnenaugen suchten Halt am Mund des Mannes, dem sie angetraut. „O je, der Beaner Wald. Gelt, Stefferl, wir hören ihn wieder.“

Der Kaiserlich-Königliche Leutnant wiegte sein Weibchen im Rennett-Takt auf den Knien. „Der Beaner Wald, der Beaner Wald! Aber Gschichten darfst dann nicht wieder machen!“

Theresias Augen verdunkelten sich. War wieder der Blick, der sie so gequält, mit dem das junge Herz nicht anzufangen wußte, gegen den es sich aber wehrte und in die Arme des Gatten stob. Das verstand Stephan von Baben aber nicht. War ja immer so ein zärtlich weiches Katzerl gewesen, die Theresia! Aber das mit der vergangenen Nacht!

Des Mannes Stimme nahm wieder eine gewisse

Strenge an. „Und das mit heute nacht und dem preussischen Offizier, der dich gebracht hat!“ Er forschte eindringlich.

„Ich darfs net sagen!“ Theresias Köpchen durchsuchte jähe Erkenntnis. „Ist dir um den Offizier — gelt, ja? Brauchst aber nicht eifersüchtig sein, Stefferl!“ — ein süßes Spitzbubenächeln huschte plötzlich über der Frau Gräbchen-gesicht — „mit dem hab' ich gar nichts zu schaffen. Bin doch dein herzlichstes Weibchen — nicht?“

Ihre unschuldigen Kinderaugen schauten auf, trafen den Mann mit überzeugender Kraft und mit der ganzen Süße ihrer Reinheit, daß es Stephan von Baben wieder war wie bei den neckischen Amoretten des Waldumrauschens Schloßchens Sottitüde.

„Schäzgerl, du!“

Und Theresia vergaß in des Gatten Arm die harten dunklen Augen, die der Angsträume ihrer Nächte und der wache Schrecken ihrer Tage. Denn ihr Herz wußte noch nicht, weshalb es sich vor diesen Augen so unsagbar ängstigte.

Wie Stille vor dem Sturm lag es über dem schliefischen Bunde. Die vor Tagen noch so schlammweichen Wege waren hartgefroren. An den Bäumen und Sträuchern wob der Winter Märchen in hangendem Raubreif, der wie köstliches Spielzeug in der Mittagssonne glitzerte und funkelte. Schneegrau hing der Himmel über der Erde, ohne zum erlösenden Schneefall zu kommen, der das Land in seine mütterlich schützenden Arme genommen hätte.

Stille vor dem Sturm!

Die Bevölkerung hatte es sich am traulichen Herdfeuer gemütlich gemacht. Nur in das Schnurren des Spinnrades klang zuweilen ein Klang der lauten kriegerischen Welt von draußen.

Bei Hofbach sollte der Preussenkönig die Franzosen, die Verbündeten Oesterreichs, jämmerlich geschlagen haben. Im Anmarsch sei er, muntelte man, wolle sich die Winterquartiere im Schlesienschen durch eine Schlacht erkämpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Arbeitsprogramm des BDA.

Eine eindrucksvolle Pressebesprechung.

Die Landesgruppe Sachsen des BDA hatte die Vertreter der sächsischen Presse zu einer Besprechung geladen; der zahlreich folgende geleistet worden war. Oberregierungsrat Graefe hielt die Eröffnungsrede als Landespressewart herzlich willkommen und wies auf den Zweck dieser Zusammenkunft hin, die über den Aufbau und über die Ziele und Aufgaben des BDA, Aufklärung bringen sollte. Der stellv. Landesführer, Hans Christoph Kaergel, überbrachte die Grüße des von Dresden dienstlich abwesenden Landesführers Oberbürgermeister Jörner. Der BDA sei keine irredentistische Bewegung, das werde auch das Ausland endlich einmal erkennen und anerkennen müssen. Hauptschriftleiter Wadendiek, der Reichspressewart des BDA, ging sodann auf die Aufgaben der deutschen Presse im Volkstumskampf drinnen und draußen ein. Außerhalb der Reichsgrenze sei die deutsche Presse ein besonders wichtiger Mittler deutschen Lebens und deutscher Kultur. Die volksdeutsche Auslandspresse, die entsprechend der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit des Auslandsdeutschtums verschiedenartige und mannigfaltige Erscheinungsformen zeige, sei Mittler deutschen Lebens innerhalb des deutschen Volkes und Vermittler deutschen Lebens gegenüber fremde Völker. Im Reichsinnern habe die deutsche Presse die Pflicht, eine wirkliche deutsche Volksgemeinschaft im Geiste der deutschen Neugeburt und der vom Volkstum hergeleiteten Wesensart des neuen Reiches zu schaffen. "Fürsorge" für das Auslandsdeutschtum im alten Sinne gebe es nicht mehr, sondern Gemeinschaftspflicht und Opferpflicht aller Deutschen zugunsten der auf besonderem Kampffeld stehenden und bewährten Volksteile außerhalb der Reichsgrenzen. Der Führer des deutschen Volkes, der selbst außerhalb der Reichsgrenzen geboren sei, verleihe in seinem Schicksal und seiner Haltung am stärksten die sieghafte Kraft der Volksidee.

Landesgeschäftsführer Voigt gab ein Bild der äußeren Entwicklung der BDA-Arbeit in Sachsen. Im vorigen Jahre verfügte der BDA in Sachsen über annähernd 400 Ortsgruppen und Schulgemeinschaften. Diese Zahl sei inzwischen auf 1000 angewachsen. Die unläufig durchgeführten BDA-Opfertage seien im besten Sinne Volksofertage gewesen. Im Sommer werde der BDA mit einer behördlich genehmigten Lotterie hervortreten. Im Juni wolle er zu einer Haus- und Straßenversammlung zur Unterstützung der deutschen Schule im Ausland aufrufen. Da es sich bei der Schule um die Hauptstütze der Erhaltung deutscher Kultur handele, hoffe man auf günstige Aufnahme bei der Bevölkerung. Zur Pfingsttagung im Rhein- und Moselgebiet schickte der Landesverband Sachsen drei Sonderzüge von Teilnehmern in die Westmark. Ungewöhnliche Ausmaße werde auch das „Fest der deutschen Schule“ annehmen, das im September im ganzen Reich durchgeführt und als Tag des deutschen Volkstums in Erscheinung treten werde. Um der sächsischen Bevölkerung mehr Einblick und Verbundenheit mit der Grenzbevölkerung zu ermöglichen, sei ein volksdeutscher Fahrtenklub eingerichtet worden, der die Beteiligten auch in die Ost- und Grenzmark führen werde. Die Angehörigen der sächsischen Bevölkerung im Ausland sollen durch volksdeutsche Heimatbriefe eine zwangslösende Unterweisung über heimatische Vorgänge erfahren.

Im Anschluß an die Besprechung fand eine Fahrt durch die schönsten Teile der Sächsischen Schweiz statt, die über Schandau nach dem Königstein führte, wo die Festung besichtigt wurde. In dem romantischen, dicht bei Schweizermühle gelegenen Felsenkessel ergriff der Leiter der sächsischen Schulgruppen, Studentrat Dr. Hiller, zu einer kurzen Feiertunde das Wort. Er wies darauf hin, daß diesseits und jenseits der Grenzen deutsche Menschen wohnen und deutsche Laute erklingen, und daß es die Aufgabe des sächsischen BDA sei, diese deutschen Menschen jenseits der staatlichen Grenze in ihrem Volkstum zu fügen und zu stärken. — Die eindrucksvolle Rundgebung schloß mit dem Gesang des Deutschlandliedes. Sodann wurde die Heimfahrt angetreten.

Neubildung deutschen Bauertums in Sachsen.

Siedlungen und Siedlungsvorhaben der SVZ.

Die Sächsische Bauernsiedlung G. m. b. H. (SVZ.) in Dresden, das für Sachsen zuständige Siedlungsunternehmen, hat ihre Arbeiten nunmehr praktisch begonnen. Als erste Siedlungssache hat sie in Heidersdorf (Graebirne) aus industriellen Besitz 25 Hektar zur Ver-

fühlung erworben. Hier werden zwei Bauernstellen errichtet und einigen kleinen Bauern der Zulauf von Land ermöglicht. Als weiteres Objekt hat die SVZ. das Rittergut Vollenberg im Wege der Ausübung des Vorkaufsrechts erworben. Das Gut ist 117 Hektar groß und liegt bei Leisnig. Durch die Ausübung des Vorkaufsrechts hat die SVZ. zum Ausdruck gebracht, daß die Landesbauernschaft Sachsen über die zum Verkauf kommenden Güter wacht und dafür sorgt, daß sie der Landwirtschaft erhalten bleiben und nicht in den Besitz anderer Kreise übergehen. Sachsen muß Vorkehrungen treffen, daß die zweiten Bauernsöhne in Zukunft nicht wieder in die Industrie abwandern müssen, sondern auf Gütern, die besiedelt werden können, neue Bauernstellen erhalten. In Vollenberg werden ein großer Kesthof, der durch die Lage der Gebände gebildet werden muß, drei Bauernstellen sowie zwei Stellen für Landarbeiter ausgelegt. Weiter hat die SVZ. das Rittergut Reusorge vom Fürstbischöflichen Landbesitz erworben. Das Gut liegt bei Wittweida und ist etwa 145 Hektar groß. Es werden hier neun Bauernstellen in Größe von 7,5 bis 25 Hektar gebildet. Außerdem erhalten einige Landarbeiter Siedlerstellen von 2,5 Hektar Größe. Weiter steht die SVZ. vor dem Kauf des Erbgerichts Schwanitz bei Schwarzenberg i. G., das zum Ländlichgut gehört. Es ist dies ein kleines Siedlungsgut von 56 Hektar. Hier werden Ansiedlerstellen durchgeführt und zwei Bauernstellen ausgelegt. Weitere Siedlungsobjekte liegen vor und stehen zum Teil vor dem Kaufabschluß, in der Oberlausitz allein in einem Umfang von etwa 500 Hektar. Einzelheiten über diese Objekte können noch nicht bekanntgegeben werden.

Nachdem die SVZ. nunmehr ihre ersten Neusiedlungsverfahren in Angriff genommen hat, wird sie in die Lage versetzt, sich stärker als bisher auch einer systematischen Anliegerfiedlung zuzuwenden; denn neben der Bildung neuer Bauernhöfe ist ihre Arbeit stark darauf eingestellt, den ortsanfässigen Kleinbauern durch Landzulage die Möglichkeit zu geben, Erbhöfe zu erlangen.

Zahlreiche tödliche Verkehrsunfälle.

In der Gegend von Reinsdorf bei Zwickau wurde der Motorradfahrer Günzel aus Niederwürschnitz im Straßengraben tot aufgefunden. Er war vermutlich gegen einen Baum gefahren. — In Wilsau stieß ein mit zwei Personen besetztes Motorrad mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer Börner aus Bockwa wurde dabei tödlich verletzt. Die beiden verunglückten Motorradfahrer liegen mit schweren Verletzungen in dem Krankenhause. — In Schwarzenberg stieß der Motorradfahrer Breitschneider aus Buchholz mit einem Personenkraftwagen zusammen. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus Amberg gebracht, wo er bald darauf starb. Seine Begleiterin kam mit leichteren Verletzungen davon. — In Brockwitz bei Reichen verunglückte der Arzt Dr. Lindenberg tödlich. Auf der schlüpfrigen Straße kam er mit seinem Motorrad zu Fall und erlitt bei dem schweren Sturz einen Schädelbruch, dem er im Krankenhaus bald darauf erlag.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Künftige sächsische Notierungen vom 16. April. Dresden. Die Geschäftssituation hielt an, so daß sich die Kurse kaum veränderten. Dresdner Chromo gewannen 21 Prozent, Strohhalm 2 Prozent, Albumin-Gewinne 6 Mark. Ber. Photopapier 4 Prozent, Gemälde 3 Mark, Wanderer und Siemens-Glas je 1,75, Deutsche Ton 1,25 Prozent. Bei größeren Umsätzen wurden Geraer Strickgarn-Bezugsrecht zum Kurse von 24 gehandelt. Sächsische Bank, Planener Gardinen, Nabeberger Exportier und Felsenkeller verloren je 1. Dittersdorfer Holzstück 5 Prozent. Anleihen lagen überwiegend niedriger. Sächsische Landesbaurenten verloren 1,2. Dresdner Altbau 2, Reichsanleihe-Reubau 0,30 und Altbau 0,15 Prozent. Lediglich Reichsanleihen von 1927 gewannen 0,5 Prozent. Pfandbriefe vereinzelt leicht abwärts.

Dresdner Getreidegroßmarkt.

| 16. 4. 13. 4. | | 16. 4. 13. 4. | |
|--|-----------|---------------|-----------|
| Weizen sächs. | 195 | 195 | 195 |
| Woggen sächs. | 165 | 165 | 165 |
| Wintergerste | 162-164 | 162-164 | 162-164 |
| Sommergerste | 170-176 | 170-176 | 170-176 |
| Hafers inl. | 155-158 | 155-158 | 155-158 |
| Trockenschl. | 10,3-10,4 | 10,2-10,3 | 10,3-10,4 |
| Zuckerschl. | 12,2-12,4 | 12,2-12,4 | 12,2-12,4 |
| Haarstschl. | 15,0-15,2 | 15,0-15,2 | 15,0-15,2 |
| Weizenkleie | 11,3-11,6 | 11,3-11,6 | 11,3-11,6 |
| Woggenkleie | 10,3-11,4 | 10,3-11,4 | 10,3-11,4 |
| Puttermehl | 12,5-13,5 | 12,5-13,5 | 12,5-13,5 |
| Weizen-Festpreis 3: 189, 4: 191; Woggen-Festpreis 4: 139, 5: 161 | | | |

Künftige Berliner Notierungen vom 16. April 1934.

Berliner Börsenbericht. Die Börse war wieder sehr still, da aus Publikumskreisen kaum Orders vorlagen. Eine einheitliche Tendenz konnte sich infolge des stillen Geschäftes nicht entwickeln, doch überwiegen anfangs die Abschwüchungen, die im allgemeinen kaum bis zu ein Prozent gingen. Die Aufwärtsbewegung der anhaltenden Geschäftssituation ebenfalls keine Unternehmungslust. Der Rentenmarkt lag ebenfalls still für kurze Bröckeln überwiegend leicht ab. Montanotagegeld für erste Adressen erforderte unverändert 4 bis 4 1/2 Prozent. Auch im Verlauf änderte sich nichts an der Geschäftssituation. Die kurze Bröckeln weiter ab. Der Privatdiskont blieb unverändert 3 1/2 Prozent.

Devisenkurse. Dollar 2,502-2,508; engl. Pfund 12,28 bis 12,31; holl. Gulden 169,43-169,77; Danz. 81,00-81,70; franz. Franc 16,50-16,54; schwed. 80,96-81,12; Belg. 38,46-38,58; Italien 21,41-21,45; schweiz. Krone 66,33-66,52; dän. 57,54 bis 57,60; norweg. 64,74-64,86; tschech. 10,38-10,40; österr. Schilling 47,20-47,30; poln. Zloty 47,27-47,37; Argentinien 0,62-0,63; Spanien 34,24-34,30.

Getreidegroßmarkt Berlin. Das Mehlgeschäft nimmt weiter einen normalen Verlauf, die Abrufe gehen beträchtlich ein. Neuabschlüsse in großem Umfang waren bisher bei der Zurückhaltung der Mühlen nicht möglich. Sonst war der Getreidegroßmarkt keinen besonderen Veränderungen ausgesetzt. Für Ausfuhrzwecke ging die Entwicklung weiter etwas nach unten. Weizenkleie per April 141,25, per Mai 141,75, per Juni 142,75, Woggenkleie 116,25, 116,75, 117,75. Für Hafer war weiter etwas Interesse von der Seite vorhanden. Ausländische Futtermittel hatten lauffähiges Konsumgeschäft, das jedoch nicht mehr so lebhaft wie in der vorigen Woche war.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, fest per 100 Kilogramm.

| | 16. 4. | 14. 4. | 16. 4. | 14. 4. |
|-------------------|-----------|-----------|-----------------|-------------|
| Weiz. märk. | — | — | Roggen, f. 23. | 10,7-11,0 |
| pommerisch. | — | — | Raps | — |
| Roggen, märk. | — | — | Leinöl | — |
| pommerisch. | — | — | Viktoriaerbs. | 40,0-45,0 |
| Braugerste | 163-167 | 163-167 | H. Spelteeerbs. | 28,0-34,0 |
| Sommergerste | 152-157 | 152-157 | Fruchtenerbsen | 19,0-22,0 |
| Wintergerste 2yl. | — | — | Welschen | 16,0-16,5 |
| Wintergerste 4yl. | — | — | Ackerbohnen | 16,5-18,0 |
| Hafers, märk. | 140-148 | 140-148 | Biden | 14,7-15,7 |
| pommerisch. | — | — | Lupine, blau | 11,0-12,0 |
| Weizenmehl | — | — | Lupine, gelb | 14,5-15,5 |
| per 100 kg | — | — | Sorabela | 16,0-18,0 |
| infr. Sod | 32,6-33,6 | 32,6-33,6 | Leinöl | 12,0** |
| Woggenmehl | — | — | Erbsenöl | 10,2-10,5** |
| per 100 kg | — | — | Safrankrot | 9,1-9,3** |
| infr. Sod | 22,0-23,0 | 22,0-23,0 | Zitronenschl. | 10,0 |
| Weiz. f. 1. B. | 11,6-11,7 | 11,6-11,7 | Rohstoff | 14,0-14,6 |

* Ausschließlich Monopolabgabe im Inland; ** 5,10, 9 5/8

Preis für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brannt., Futtermittel Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Preisnotierungen für Eier. (Preisfest für von der Amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) Die notierten Preise sind Abgabepreise in Reichsmark an den Großhandel ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Wägen.) A. Inland (Eier): Sonderklasse 65 Gramm und darüber 9,25, Größe A unter 65-60 Gramm 8,75, Größe B unter 60-55 Gramm 8,25, Größe C unter 55-50 Gramm 7,50, Größe D unter 50-45 Gramm 7,00, Größe E (frische Eier): Sonderklasse 8,75, Größe A 8,25, Größe B 7,50, Größe C 7,00, B. Ausländischer. Dänen und Schweden: 18er (S) 9, 17er (A) 8,25, 15er (B) 8, Holländer, Belgier und holländische Sorten: 67-69 Gramm (S) 9, 60-63 Gramm (A) 8,50, 58-59 Gramm (B) 8, Bulgarer und Rumänen 7,75.

Künftige Berliner Kartoffelnotierungen für Anbau in Waggonfrei märkischer Station. Weiße Kartoffeln 1,50-1,60 Mark, rote Kartoffeln 1,60-1,70 Mark, Chemnitzer Weiße — Mark, Industriekartoffeln — Mark, Nieren — Mark, Gelfische (außer Nieren) 1,95-2,10 Mark, Fabrikkartoffeln — Mark.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 17. April

| Kategorie | Wertklassen | Preis i. J. in Goldmark i. Lebendern. |
|--------------------------------------|--|---------------------------------------|
| 172 1. Ochsen | a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. junge | 82-88 (80) |
| | 2. ältere | 28-31 (27) |
| | b) sonstige vollfleischige, 1. junge | 24-27 (23) |
| 461 2. Bullen | a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes | 80-82 (74) |
| | b) sonstige vollfleisch. od. ausgemästete | 27-29 (21) |
| | c) fleischige | 28-26 (28) |
| 367 3. Kühe | a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes | 26-28 (28) |
| | b) sonstige vollfleisch. od. ausgemästete | 22-25 (20) |
| | c) fleischige | 18-21 (17) |
| | d) gering genährte | 12-16 (17) |
| 37 4. Färsen (Kalbinnen) | a) vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes | 31-38 (29) |
| | b) sonstige fleischige | 26-30 (26) |
| 85 5. Fresser | Mäßig genährtes Jungvieh | — |
| 1938 6. Rinder | a) Doppellender d. Rast | 40-48 (71) |
| | b) beste Rast- und Saugfärsen | 34-38 (67) |
| | c) mittlere Rast- und Saugfärsen | 28-33 (58) |
| | d) geringe Rinder | 20-27 (27) |
| | e) geringste Rinder | — |
| 662 7. Schafe | a) Beste Mastlämmer und jüng. Mastlammel, 1. Weidenmast | 43-46 (40) |
| | 2. Stallmast | — |
| | b) mittl. Mastlämmer, ältere Mastlammel und gutgenährte Schafe | 40-43 (40) |
| | c) fleischige Schafvieh | 37-39 (36) |
| d) gering genährte Schafe und Lämmer | 33-36 (30) | |
| 3802 8. Schweine | a) Fettischeine über 300 | 42-48 (44) |
| | b) vollfleisch. Schweine von 240-300 | 41-42 (44) |
| | c) vollfleisch. Schweine von 200-240 | 40-41 (44) |
| | d) vollfleisch. Schweine von 160-200 | 37-39 (38) |
| | e) fleischige Schweine von 120-160 | 34-35 (30) |
| | f) fleischige Sauen unter 120 Pfund | — |
| | g) Sauen | 34-38 (48) |

Ueberhand: 56 Ochsen, 73 Bullen, 40 Kühe, 13 Rinder, 15 Schweine, 38 zu 45; 103 zu 44. Geschäftsgang: Rinder, Schweine langsam, Rinder schlecht, Schafe gut.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Löffler, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftl. Rudolf Leonhardt, Wilsdruff. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schickel, Wilsdruff. — D.A. III. 34 1610.

Aus Anlaß unserer Goldenen Hochzeit sind uns aus allen Kreisen unserer Stadt viele schöne Geschenke und Glückwünsche in überreicher Zahl zuteil geworden.
Dafür danken wir allen auf das herzlichste.
Wilsdruff, am 17. April 1934.
Hermann Trobisch und Frau.

In jahrzehntelanger Erfahrung bewährt sind die Rezepte, nach denen MAGGI Suppen hergestellt werden. Machen Sie sich diese Erfahrung zu nutze. Kochen Sie **MAGGI SUPPEN**



Sämereien

ganz frisch eingetroffen

Gemüse-, Blumen- und landwirtschaftl. Sämereien
Runkel- und Gras-Saaten

Gladiolen-Zwiebeln 10 Stück 80 Pfg.

in den bekannt guten Qualität. empfiehlt
Drogerie Paul Klettsch

Verolax

Bestbewährte Frühjahrskur

dient z. Auffrischung der Säfte, zur Beseitigung des Stoffwechsels und ist von ausgezeichnet. blutreinigender Wirkung

Allen recht in Dring.-Paketen zu 1,75 RM.

Löwenapotheke
Alteuth. und homöopath. Offizin, Lehnstr. 1, P. KNABE

17. Zwingerlotterie

Ziehung am 23. u. 24. April
Gesamtgeldgewinn 50000 M
Lose zu 1 M. bei allen Kollektoren oder direkt v. Heimatschutz, Dresden A. 1, Schießgasse 24.

Gemüsepflanzen

gesund und kräftig, bietet an

Otto Bäuerle
Landwirtschaftsgärtner
Wilsdruff, Bahnhofstr.
Inserate bezahlen sich selbst

Ruhigere Zeiten erfordern lebhaftere Reklame!